Liebe Leserinnen, liebe Leser,

die Vorträge des letzten Studientages zum Thema „Changing Tanzania“ liegen Ihnen mit diesem Heft vor. Entscheidend für mich und andere Oldtimer-Tansania-Freunde war die Frage: Müssen wir unser Bild von Tansania total über den Haufen werfen? Das heißt, können wir noch festhalten an dem alten Ideal eines friedlichen Landes und einer harmonischen Gesellschaft? Wir haben ja miterlebt, wie Tansania sich nach der Unabhängigkeit unter Nyerere entwickelte. Über 120 Sprachgruppen und verschiedene Religionsgemeinschaften vereinten sich, befördert durch eine planvolle Schul- und Verwaltungspolitik, zu einer Nation. SchülerInnen, LehrerInnen, Angestellte, Beamte und Soldaten wurden, unabhängig von ihren Herkunftsorten, an Schulen oder Arbeitsplätze über das ganze Land verteilt. Die Aktion begleitete eine gezielte Förderung und rasche Verbreitung von Kisuaheli als Landes- und Staatssprache.

Wie immer bei schwierigen Fragen gilt ein Ja und Nein. Ja, denn seit der Unabhängigkeit gab es in Tansania keine Bürgerkriege und bis auf das kurze militärische Engagement in Uganda auch keine Kriege mit Nachbarländern. Tansania ist nach wie vor stabil und friedlich, wenn und solange man Frieden als Abwesenheit von Krieg definiert. Nein, denn das wirtschaftliche und damit gesellschaftliche Gefüge hat sich stark gewandelt. Konkurrenzdenken ist entstanden, Konflikte und Auseinandersetzungen werden offen ausgetragen, auch im Zusammenleben der Religionsgruppen. In Sansibar wurde ein Priester ermordet, einige brutale Einsätze gegen Oppositionskräfte machten Schlagzeilen. Raub und Mord sind nicht mehr tabu, manche sprechen von einem allgemeinen Wertewandel in der Gesellschaft, auch wenn das sicher nicht für alle in gleicher Weise gilt. Eine insgesamt ernüchternde Bilanz, aber auch heilsam, denn es ist immer gefährlich, zu lange an alten Träumen festzuhalten.

Weitere Artikel beleuchten das Thema Wandel aus unterschiedlichen Blickwinkeln: Die „Kurzgeschichte“ eines Entwicklungshelfers erzählt von Veränderung schon zu Nyereres Zeiten. Ein Partnerschafts-Text beschreibt die aktuellen rechtlichen Schwierigkeiten, die sich für die Landbevölkerung beim Uranabbau ergeben. Zweitveröffentlichungen

über die neue Mittelschicht und eine Radioreportage aus Dar es Salaam mit Interview-Äußerungen des CCM-Sprechers – auch zu den Möglichkeiten eines Machtwechsels im Mehrparteien-System – runden die Zusammenstellung ab. Die politischen und gesellschaftlichen kleinen Schritte zu einem Wandel, wachsendes Selbstbewusstsein samt den Folgen bewegen uns alle, und so hoffen wir, dass Sie wieder viele Anregungen beim Lesen des Heftes erhalten.

Arnold Kiel und Silke Harte
für die Redaktion

Aktuelles

04 **Die Redaktion** Veränderungen in der HABARI-Redaktion
06 **Gabriele Mayer** Und die deutsche Kirche lebt doch?!
10 **Tansania Information** Explosion einer Granate vor einer katholischen Kirche in Arusha

Thema: „Changing Tanzania": Politik und Zivilgesellschaft im Umbruch

12 **Kurt Hirschler** Tansania im Umbruch
16 **Mohammed Khelef Ghassany** Tanzania: Still an island of peace?
21 Übersetzung: Tansania: Immer noch eine Insel des Friedens?
24 **Kurt Hirschler** Politik und Zivilgesellschaft in Tansania im Wandel
31 **Harrison Kalunga Mwilima** Political and social changes in Tanzania
33 Übersetzung: Politische und soziale Veränderungen in Tansania
36 **Barbara Off** Löwe vor dem Sprung?
45 **Harrison Kalunga Mwilima** From a socialist One-Party-System to a Multi-Party-Democratic-System – Still the Past in the Present in Tanzania or Step by Step Change?
41 Übersetzung: Vom sozialistischen Ein-Partei- zum demokratischen Mehr-Parteien-System – Tansanias Vergangenheit noch in der Gegenwart oder schrittweise Veränderungen?
49 **Benno Müchler** Der schwierige Weg in die Demokratie: Die Parteienlandschaft in Tansania muss sich neu ordnen

Partnerschaft und Projekte

53 **Irmgard Damm** Unterrichten in Tansania im Rahmen von „Projects Abroad PRO"
57 **Martin Kunz Portrait von CESOPE**

LeserInnenforum

61 **Dr. Markus Fritschen** Leserbrief zu HABARI 1/2013
63 **Friedrich Blocher** Etwas schade ist es ja doch

68 **Termine**
69 **Impressum**

Veränderungen in der HABARI-Redaktion

Johannes Paehl, der von Anfang an nicht nur im Netzwerk dabei war, sondern auch in der HABARI-Redaktion, hat seine ständige Mitarbeit beendet, wird allerdings den Versand der Hefte weiterhin organisieren und auch punktuell mit Rat und Tat zur Verfügung stehen. Elisabeth Steinle-Paul hat darauf in unser aller Sinne mit den folgenden Worten reagiert:

„Lieber Johannes,
so sehr es Dir als Mzee zusteht, auch Aufgaben zu beenden, so sehr bedauere ich Deinen Entschluss!! Für mich bist Du so etwas wie das Herz von HABARI, der ruhende Pol, derjenige, der schon immer dabei war, alles und alle kennt und menschlich und sachlich eine Größe hat, die ich nur sehr ungern missen möchte. Ich habe immer sehr gern mit Dir zusammengearbeitet, schätze Deine ruhige und bedachte Art, bewundere Deine Geduld und Deine Ausdauer, Deine Feinfühligkeit und Deine Beharrlichkeit in wichtigen Angelegenheiten. Und ich kann es mir gar nicht vorstellen ohne Dich. Und deshalb hoffe ich, dass Du für uns nicht ganz aus dem Blickfeld verschwindest, sondern so etwas wie ein Ehrenmitglied der Redaktion bleibst und nur noch das tust, was Dir Spaß macht, ohne Dich verpflichtet zu fühlen."

So hoffen wir alle, dass wir Johannes Paehl auch weiterhin bei Studientagen oder anderen Gelegenheiten wiedersehen und mit ihm in Verbindung bleiben.

Zu unserer großen Freude gibt es drei neue Mitglieder in der HABARI-Redaktion!

Gerade aus Tansania zurückgekehrt ist **Gabriele Mayer**, Theologin und Betriebswirtin. Im Anschluss an ihr Studium machte sie ab 1982 eine Ausbildung zur Betriebswirtin und arbeitete in diesem Beruf bis 1994. Dann folgten Vikariat und das Amt als Pastorin in Hamburg und Umgebung. Von 2009–2013 war sie in der Konde-Diözese in Südtansania als Koordinatorin für christliche Fortbildung tätig.

Dr. Andreas Wesselmann ist Biologe und Agrarwissenschaftler. Er studierte gemeinsam mit drei Tansaniern, was zu einer mehr als 25-jährigen Verbindung führte. So war er auf privater Ebene oft in Tansania und realisierte dort mit den Freunden eine Reihe von Projekten. Dabei lernte er, uneingeschränkt in Kisuaheli zu kommunizieren. Er arbeitet bei einem großen Pharmaunternehmen im mittleren Management.

Kurt Hirschler, freiberuflicher Politikwissenschaffler, ist uns und den HABARI-LeserInnen seit langem als Autor bekannt. Nach Tansania führten ihn ein ‚workcamp' in den Pare-Bergen und später ein Forschungsprojekt der Universität Hamburg. Er beschäftigt sich mit Entwicklungen in Tansania, deutsch-tansanischen Kooperationsbeziehungen und der Vor- und Nachbereitung für Reisende. Zudem berät er Institutionen wie Schule, Kirche und Stadt. Seminare, Gutachten und Bildungsreisen sind weitere Arbeitsbereiche von Kurt Hirschler, der jedes Jahr mehrere Monate in Tansania verbringt.

Wir heißen unsere Neuen herzlich willkommen und freuen uns auf die Zusammenarbeit. Alle drei sind mit Tansania eng verbunden, denn sie arbeiteten dort auch für längere Zeit.

Silke Harte
für die Redaktion

Und die deutsche Kirche lebt doch?!

Evangelischer Kirchentag in deutsch-tansanischer Gemeinschaft (Hamburg 1.–5.Mai 2013)

Gabriele Mayer

Gabriele Mayer, Jahrgang 1957, zuerst Betriebswirtin, seit 1996 ev.-luth. Pastorin, nach diversen gemeindlichen und übergemeindlichen Einsätzen in der Nordkirche (Raum Hamburg) seit 2008 u.a. in der christlichen Fortbildung in Tansania (Raum Mbeya) tätig. Seit Februar dieses Jahres ist sie zurück in Deutschland.

Nach fünf Jahren Tansania bin ich (norddeutsche evangelisch-lutherische Pastorin) noch nicht lange zurück in Deutschland, und noch lange nicht eingelebt. Da luden wir gleich zwei gute tansanische Freunde zum Kirchentag ein, beide auch Pastoren, beide sehr diskutierfreudig und kritisch. Wie oft hatten sie mir in Tansania vorgehalten, unsere deutsche Kirche sei längst tot. Das „wussten" sie von Partnerschaftsbesuchen, besonders nach dem damals erlebten „normalen" Sonntagmorgengottesdienst. Es sei ja auch kein Wunder, bei „unserer" (europäischen) lockeren Moral (Scheidungen, Segnungen homosexueller Partnerschaften etc.) – so die beiden – durchaus aber auch der Allgemeinkonsens der tansanisch-lutherischen Kirche über die Gemeinde Europas.

Schon lange juckte es mich, ihnen auch einmal ein anderes Bild zu präsentieren, zum Beispiel einen Kirchentag gemeinsam zu erleben. Nun endlich war es möglich. Vor Beginn musste ich vieles erklären: vom Aussuchen eines persönliches Programms aus der Vielfalt der insgesamt 2.500 Veranstaltungen über Warnungen vor Taschendieben („Gibt es doch gar nicht bei Euch!") bis zur Frage: „Was machen wir, wenn wir uns verlieren?" Geduldig und höflich ließen die Kollegen meine Ratschläge über sich ergehen. Sie kannten doch große Konferenzen, warum nur meine aufgeregte Besorgtheit?

Am Ende des ersten Tages, dem Mittwoch, sah ich sie nur noch sprachlos. So etwas hatten sie sich nicht vorstellen können. Der lebendige große Eröffnungs-Gottesdienst, die bunte Vielfalt am Abend der Begegnung! Und die Abschluss-Andacht mit 150.000 Menschen an der Binnenalster! Jeder Besucher bekam eine Kerze, gemeinsam wurden wir andächtig still, schlossen mit dem „Vater Unser“ (jeder in seiner Sprache) und dem einträchtig gesungenen „Der Mond ist aufgegangen“ ab.

Von da an ließen sich die beiden nur noch fasziniert auf das weitere Geschehen ein. Der Donnerstag begann in „klassischem“ Kirchentags-Feeling: Viel zu früh wieder aufstehen müssen, mit vielen anderen in eine S-Bahn drängeln, rechtzeitig an der richtigen Messehalle anstehen – mit der nervösen Frage im Bauch: „Werden wir bei den Veranstaltungen mit Margot Käßmann und später mit Bundespräsident Gauck auch einen Platz bekommen?“ Es klappte gut – trotz des immensen Andrangs. Mich persönlich beeindruckte am meisten der bei „Wetten dass?“ verunglückte Samuel Koch, der mit anderen in lebhafter Diskussion zum Thema „Inklusion im Rollstuhl“ auf dem Podium saß. Auf die Frage, wie es sich für ihn seit seinem Unfall mit dem Glauben verhalte, sagte er mit seiner leisen Stimme: „Ohne ihn hätte ich nicht weitermachen können.“ Die zwei Tansanier konnten dank ihrer Earphones gut folgen. Alle wurden sehr still und nachdenklich.

Pastor und Bibelübersetzer, Saul Lwilla aus Makete (links) und Pastor Nyibuko Mwambola (rechts), Propst im Kirchenkreis West, Vwawa/Mbeya, ELCT Konde-Diözese.

Am Freitag war Angela Merkel „dran“. Inzwischen Profis im „Schlange stehen“, ergatterten wir sogar einen Platz in der ersten Reihe. Die Kanzlerin setzte sich mit Helen Clark (UNO-Leitung) über Fragen zur Verantwortung in unserer Welt auseinander. Zum Motto des Kirchentages „Soviel Du brauchst“ wurde immer wieder gern selbstkritisch konstatiert, dass auch wir Deutsche viel mehr verbrauchen als wir eigentlich brauchen – zum Schaden anderer Völker, etwa von Tansania. Viele blickten schuldbewusst zu Boden, ich auch. Meine afrikanischen Begleiter lächelten verständnisvoll. Deutlich war zu merken: Die Armen sind nicht vergessen! Auch wenn ihnen noch lange nicht genügend Recht widerfährt. Fand ich früher solche Veranstaltungen deprimierend, weil die Last der globalen Schuld mich erdrückte, so hatte ich diesmal zusammen mit den tansanischen Freunden den Eindruck, mit der Gemeinschaft auf einem guten Weg zu sein. Das motiviert.

Mittags ging es auf Wunsch meiner Gäste gleich weiter in die KZ-Gedenkstätte Neuengamme, um zu erfahren, wie Überlebende und ihre Nachkommen „mit den Erinnerungen leben“. Üblicherweise lernen die TansanierInnen zwar Fakten der deutschen Geschichte in der Schule, aber die Sensibilität um die Juden-Frage ist wenig präsent. Es gab dort manche Träne. Umso besser, dass wir abends in Wandsbek einen mehr als fröhlichen und bunt gemischten tansanisch-deutschen Abendmahls-Gottesdienst feiern konnten.

Am Samstag traten wir unseren Dienst am Stand des Tansania-Netzwerks an. Alle drei fühlten wir uns etwas unsicher, was wir denn tun sollten. Aber dank der KollegInnen und der guten Vorbereitung gab es kein Problem. Fast sofort waren wir in intensive Gespräche verwickelt: Ob mit Volontären, ehemals Aktiven in Tansania, allgemein Interessierten oder einfach nur Neugierigen – alle Kontakte bestätigten mir, wie wichtig und gut es ist, diese Plattform zum Verbinden und Vernetzen zu haben.

Die beiden Kollegen schlenderten zwischendurch über den Markt der Möglichkeiten mit den vielen Info-Angeboten. Auch am Stand von HuK (Homosexuelle und Kirche) verweilten sie länger, inzwischen frei von allen Berührungsängsten und einfach nur voller Neugier. Die unglaubliche Vielfalt auf dem Kirchentag wurde mir als überzeugendes Konzept aufs Neue deutlich. Die Tansanier, die ja bisher nur das Pochen auf

die Stärke der Einheit kennen, „Umoja ni nguvu“, und Vielfalt eher als Schwäche sehen (sahen?), „Utengano ni dhaifu“ ließen sich inzwischen bereitwillig und fasziniert auf die unterschiedlichen Sichtweisen ein.

Am Stand des Tanzania-Network e.V.: Die Pastoren Saul Lwilla und Nyibuko Mwambola informieren interessierte Besucher.

Nach vielen weiteren Begegnungen, bei denen wir das „weltweite Miteinander“ als fröhliche Chance intensiv genießen konnten, ging es Sonntag in den Stadtpark zum großen Schlussgottesdienst. Mit 130.000 Christen in ökumenischer (österlicher) Gemeinschaft zu singen, zu beten und Abendmahl zu feiern – danach gab es eigentlich keine Worte mehr.

Außer Dank! Ich danke meinen tansanischen Freunden für diese unvergesslichen Tage. Gemeinsam wurde uns unsere Verantwortung, aber auch unsere Chance in der Welt bewusst. So vieles läuft schon. So viel ist noch zu tun. Motiviert gehen wir jetzt zurück in den Alltag, um die uns verbindenden Fragen anzupacken.

Explosion einer Granate vor einer katholischen Kirche in Arusha am 5. Mai 2013

Aus der Tansania Information Juni 2013
Seite 11: www.tansania-information.de

Nahe beim Tor der neu errichteten katholischen Kirche von Olasiti, einem Stadtteil von Arusha, explodierte eine Handgranate, als der Botschafter des Vatikans, der in Begleitung von Bischof Libulu zur Einweihung gekommen war, das Band am Eingang der Kirche durchtrennen wollte. Ein Gottesdienstbesucher war sofort tot. Drei der 66 Verletzten starben später in einem Krankenhaus. Niemand bekannte sich zu dem Angriff.

Vizepräsident Bilal warnte vor der Annahme, die Attacke sei religiös motiviert. Kardinal Pengo versicherte, dieser Angriff und ähnliche in der Vergangenheit hätten keine religiösen Beweggründe; laut glaubwürdiger Quellen stehe keine religiöse Gruppe dahinter. Deshalb sollten die Christen nicht an Rache denken, denn das wüchse zu landesweiter Gewalt an. Der Oberste Scheich, Mufti Simba vom Muslimrat Tansanias (Bakwata), betonte, die Tat bringe ans Licht, dass hinter einer Reihe von Attacken auf christliche Geistliche und Einrichtungen ein vielschichtiges Motiv stecke. Es sei die offizielle Haltung des Bakwata, dass es diesmal keinen direkten Hinweis auf religiöse Spannungen gäbe. Er hoffe, die Sicherheitsorgane wüssten eine Antwort auf die brennende Frage, wer hinter den Attacken stecke.

Obwohl die Kirche nicht beschädigt wurde, war der Anschlag katastrophal für die Gemeinde. „Monatelang hatten wir die Einweihung vorbereitet, 3.000–4.000 Gäste zum Essen eingeladen", berichtete ein Verantwortlicher. Am darauffolgenden Sonntag kamen nur wenige zum Gottesdienst. Präsident Kikwete verkürzte seinen offiziellen Besuch

Kuwaits. Er versprach, die Regierung werde die Sicherheitsvorkehrungen an allen gottesdienstlichen Gebäuden verstärken. Polizei und Tanzania People's Defence Force (TPDF) bildeten eine Spezialeinheit und beauftragten sie, den Vorgang zu untersuchen. Sie fand heraus, dass die Granate in Tansania hergestellt worden war. Gleich nach der Explosion startete die Suche nach Beteiligten. Die Polizei zahlt 50m/TSh für sachdienliche Informationen. Zwölf Verdächtigte wurden verhaftet, acht Tansanier, drei Männer aus den Vereinigten Emiraten und einer aus Saudi Arabien. Nach wenigen Tagen wurden alle vier Ausländer freigelassen und gebeten, aus Sicherheitsgründen in ihre Heimat zurückzukehren. Sie arbeiten dort als Angestellte im öffentlichen Dienst und waren als Touristen nach Tansania gekommen.

Die Regierung gab den Familien der Getöteten 112m/TSh für die Bestattungen und übernimmt die Ausgaben der Verletzten, die weitere Behandlung im Ausland benötigen. Zusammen mit 25 Abgeordneten nahm die Parlamentspräsidentin an der Beisetzung teil. Alle Abgeordneten waren bereit, den Familien der Opfer und den Verletzten die Aufwandsentschädigung für einen Sitzungstag zur Verfügung zu stellen. Bei den Ermittlungen kooperieren die Sicherheitsorgane mit Interpol und FBI, außerdem mit den Kollegen aus Kenia und Uganda, weil die mit derartigen Fällen Erfahrung haben. Ein Verdächtigter, ein Motorrad-Taxifahrer, Einwohner der Stadt Arusha, kam vor Gericht; er wird des Mordes und des versuchten Mordes beschuldigt. Er sitzt weiterhin in Untersuchungshaft. Die anderen Verdächtigten werden vor Gericht erscheinen, sobald die Ermittlungen abgeschlossen sind. Laut Polizei wurde der Hauptverdächtige noch nicht gefasst.

Regierungsvertreter und Polizei sprachen von einem Terrorakt. Das Gesetz zur Verhinderung von Terrorismus ermächtigt die Polizei, Verdächtige länger als 48 Stunden in Untersuchungshaft zu halten. Alle Gebiete der Religionsgruppen, Kirchen und Moscheen, werden nun 24 Stunden bewacht. Polizei und private Sicherheitskräfte wechseln sich ab.

Quellen
DN: 6./7./8./9./11./14.5.13
Guardian: 6./7./8./9./10./ 14.5.13
Citizen: 6./7./9./10./14./ 16./19.5.13
Arusha Times: 11.5.13
Sabahi: 5./6./7./8./14.5.13

Tansania im Umbruch

Kurt Hirschler

Politikwissenschaftler aus Hamburg, arbeitet seit 1995 zur politischen Entwicklungen in Tansania und deutsch-tansanischen Kooperationsbeziehungen.

Die vorliegende HABARI-Ausgabe beschäftigt sich mit politischem Umbruch in Tansania. Dabei wird der Fokus auf die wachsende Rolle von Oppositionsparteien und Zivilgesellschaft gelegt und zugleich eine Zunahme gewaltsamer politischer Konflikte mit Sorge zur Kenntnis genommen. Doch vor welchem Hintergrund findet der gegenwärtige Umbruch eigentlich statt?

Seit Mitte der 1980er Jahre befindet sich Tansania in einem umfangreichen politischen Veränderungsprozess. Die schwere wirtschaftliche Krise der späten 1970er/frühen 1980er Jahre stellte die sozialistische Politik von ujamaa und self-reliance in Frage und führte zu erheblicher Unzufriedenheit in der Bevölkerung, die zuvor stets wohlwollenden westlichen Geber forderten Strukturanpassungen. Die mit dem Regierungswechsel von Nyerere zu Mwinyi 1985 eingeleitete – zunächst nur zögerlich anlaufende – Liberalisierung der Wirtschaft war der Beginn eines auf mehreren Ebenen stattfindenden Umbaus des Staates und seines Verhältnisses zu Wirtschaft und Gesellschaft: Das bedeutete letztlich die komplette Umkehr der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ordnung der sozialistischen Ära. Ähnliche Prozesse fanden in vielen anderen Staaten Afrikas statt und führten nicht selten zum Umsturz oder gewaltsam ausgetragenen Konflikten. Der seit etwa 25 Jahren vollzogene massive politische Umbruch in Tansania lässt sich in sechs einzelne Prozesse einteilen. Sie sind miteinander verbunden und weisen in die gleiche Richtung; dennoch sind es voneinander unabhängige Vorgänge. Und nicht alle verlaufen erfolgreich.

1. Der Umbau der wirtschaftspolitischen Orientierung von einer staatsdominierten Wirtschaft zu einer Marktwirtschaft. Er umfasst nicht nur die Liberalisierung der Wirtschaft, also die Privatisierung von Staatsbetrieben und die Zulassung von Privatunternehmen. Die Regierung unter

Benjamin Mkapas kontrollierte auch die ausufernde Inflation und ermöglichte ein einigermaßen unternehmer- und investorenfreundliches Klima. Gemessen an den üblichen Indikatoren wächst Tansanias Wirtschaft seit Jahren stetig, wenn auch von einem sehr niedrigen Ausgangsniveau her. Eine kleine Mittelschicht entstand – vor allem in den Städten. Für die Mehrheit der Bevölkerung hat sich die wirtschaftliche Situation jedoch nicht verbessert. Vom angepeilten Ziel eine Landes mit mittlerem Durchschnittseinkommen ist Tansania weit entfernt.

2. Der Umbau des Parteiensystems (als wichtiges System der politischen Meinungsbildung) von einem integrierenden neopatrimonialen Einparteisystem zu einem konkurrierenden Mehrparteiensystem.

3. Der Umbau der gesellschaftspolitischen Ordnung von einer Gesellschaft, die durch die Massenorganisationen der Partei eingebunden und kontrolliert wurde, zu einer offenen, pluralistischen Gesellschaft, die sich selbst in Nichtregierungsorganisationen und zivilgesellschaftlichen Vereinigungen organisiert, unabhängige Presseorgane gründet und sich in die politischen Belange des Landes einmischt.

4. Der staatsrechtliche Umbau von einem System, in dem die Partei über Recht und Gesetz stand und mit dem Staat verschmolzen war, zielte auf die Trennung von Staat und Partei und ein rechtsstaatliches System, in dem Recht und Gesetz über der Partei bzw. den Parteien stehen.

5. Der Umbau der Verwaltung von einer zentralisierten, ineffizienten, bürokratisch-autoritären Verwaltung, die vornehmlich der Selbstversorgung der Mitarbeiter diente, zu einer dezentralisierten, effizienten und bürgerorientierten Dienstleistungsverwaltung. Trotz mehrerer ambitionierter Reformprogramme verläuft dieser Prozess jedoch enttäuschend. Noch immer ist die Verwaltung von Ineffizienz, Korruption und Vetternwirtschaft geprägt.

6. Ein normativ-kultureller Umbruch von der Ujamaa-Ideologie zu einer nach wie vor nicht geklärten, aber schmerzlich vermissten neuen Vision: Von vielen Menschen wird das Fehlen einer gemeinsamen Idee, eines „normativen Orientierungsrahmens“ beklagt, eines gemeinsamen Ziels, das die Entwicklung verbindender Werte ermöglicht, eine Vision vom „Tansania des 21. Jahrhunderts“.

Im Zusammenhang mit der normativen Leere wird zum einen häufig auf zunehmende Kriminalität, aber auch auf den befürchteten Verlust von Einheit (umoja – ein zentrales Konzept des tansanischen Selbstverständnisses!) und der Zunahme von Konflikten in der Gesellschaft verwiesen. Die Anhörungen der Verfassungsreform-Kommission 2012 machten dies erneut sehr deutlich.

Wie in jeder anderen Gesellschaft gab es auch im friedlichen Tansania zahlreiche politische Konflikte, die durchaus auch mit Gewaltanwendung verbunden waren. Das umstrittene Programm der 1970er Jahre zur Umsiedlung in „Ujamaa-Dörfer" oder die Jagd auf sogenannte Wirtschaftssaboteure während der schweren ökonomischen Krise relativieren den mitunter etwas romantisierenden Blick auf das „gute alte" Tansania der Nyerere-Zeit.

Hinzu kommt, dass es zu Zeiten von Einparteiherrschaft und staatlicher Kontrolle der Medien einfacher war, bestehende Konflikte zu verschweigen. Die erhöhte Freiheit der Presse, Präsenz von Oppositionsparteien und zivilgesellschaftlichen Organisationen sowie die weite Verbreitung elektronischer Kommunikationsmittel, vor allem Mobiltelefone, machen die Unterdrückung von Information heute weitaus schwerer. Trotzdem spricht doch vieles für eine tatsächliche Zunahme gewaltsam ausgetragener politischer Konflikte. Wie lässt sich das erklären?

Die Ursachen sind sicherlich vielfältig; sie liegen jedoch auch in den Reformen selbst. Die inkludierende Politik des früheren Präsidenten Nyerere bot allen gesellschaftlichen Gruppen einen Platz in der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ordnung des Staates – sofern sie die von Nyerere und der Partei festgelegte Ordnung nicht infrage stellten. Auch wenn Chancen nicht gleichmäßig verteilt waren, so wurde doch auf eine Politik verzichtet, die einzelne Gruppen generell bevorzugte und andere generell ausschloss. Zudem ermöglichten die gut organisierte Partei und das Spitzelsystem des Geheimdienstes, mögliche Konflikte frühzeitig zu erkennen und entsprechend zu reagieren – sei es durch Vermittlung, sei es durch Repression. Zudem verringerte die wirtschaftliche Ordnung jener Zeit die Schere zwischen Arm und Reich; die Gefahr sozio-ökonomischer Konflikte war daher gering. Nicht zuletzt trug die Politik des nation building zum Entstehen einer auf Konsens ausgerichteten politischen Kultur bei, die Gewalt als Mittel der Konfliktbearbeitung ablehnte.

Die Reformen veränderten diese Interaktionsweise zwischen Staat und Gesellschaft, aber auch innerhalb der Gesellschaft auf fundamentale Weise und führten die Prinzipien von Wettbewerb, Ausschluss und privater Aktivität in Tansanias politisches und wirtschaftliches System ein, das sich bislang an Konsens, Einschluss und zentraler Kontrolle orientierte.

Die wirtschaftliche Liberalisierung trug zur Verbesserung der Lebensbedingungen bei und schaffte neue Einkommensmöglichkeiten – für diejenigen, die die neuen Chancen nutzen konnten. Die Mehrheit der Bevölkerung blieb jedoch arm; die Kluft zwischen Arm und Reich wuchs und wurde immer offensichtlicher. Und mit der Kluft stieg auch das Gefühl, dass einige gut vernetzte Cliquen den Reichtum des Landes unter sich aufteilten – auf Kosten der ausgeschlossenen und chancenlosen Mehrheit. Auch das Mehrparteiensystem basiert auf den Prinzipien von Wettbewerb und Ausschluss, Gewinnern und Verlierern.

Die Regelung des Zugangs zu begehrten, aber knappen Gütern und Positionen in Politik und Wirtschaft durch Wettbewerb und Ausschluss führt zwangsläufig zu Konflikten. In Tansanias auf Harmonie und Einheit orientiertem System wurde Konflikt nie als konstruktive Kraft angesehen, die Grundlage gesellschaftlicher Weiterentwicklung sein kann, sondern als Gefahr für Frieden und Harmonie. Strategien und Mechanismen zur friedlichen Bearbeitung von Konflikten wurden kaum entwickelt; wo „traditionelle“ Mechanismen nicht griffen, wurde – und wird – meist mit staatlicher Repression reagiert.

Daher erscheint es notwendig, Konflikt als normalen Aspekt menschlicher Interaktion anzuerkennen und Methoden der friedlichen Lösung zu entwickeln. Die alten Werte der Ablehnung von Gewalt sind zweifellos hilfreich – doch die in den vergangenen Jahren deutlich gewordene Zunahme gewaltsamer Auseinandersetzungen macht deutlich, wie dringend notwendig neue Strategien sind. Und wie wichtig es zugleich ist, die politischen und sozio-ökonomischen Ursachen der Konflikte ernsthaft anzugehen.

Tanzania: Still an island of peace?

› deutsche Übersetzung Seite 20

Mohammed Khelef Ghassani

Mohammed Khelef, a Zanzibari journalist and poet based in Bonn, Germany. Currently working with Swahili Service of Deutsche Welle.

When Tanzania is mentioned, the word peace comes to mind, as for a good many years the country's name has been synonymous with peace. When it comes to people's interpretation of this East African nation, little has changed since Tanganyika's independence in 1961 and Zanzibar's in 1963, since the revolution in Zanzibar in 1964 and the union between Tanganyika and Zanzibar that formed the United Republic of Tanzania in 1964 – almost half a century ago.

Interpretations do not necessarily match the reality though, but perhaps only how it is perceived. As a matter of fact Tanzania has been changing a lot. The point of this article is to dwell on political changes that the country has been undergoing for a decade now and the meaning they have for the near future. Political changes cannot just be measured through the change of political power, but rather through the involvement of the people in the process, the vibrant life of civil society and responsible media. For as the development in many neighbouring countries shows, power is sometimes shifted from one group of politicians to another without changing the politics of immunity, corruption, and nepotism that was once a call for change. In many instances political groups or parties are not being differentiated by their politics but their leaders' personalities.

If one takes elections as a barometer of and for political change, Tanzanian elections seem to have declined to the worst point in one decade as far as voter turnout is concerned. In the 2005 general elections for instance the total voter turnout was more than 11 million, which was about 72 % of the registered voters. Jakaya Kikwete, the candidate of the ruling party Chama cha Mapinduzi, was declared the winner with

more than 9 million votes, which was more than 80% of the total. Ten political parties competed for the presidency, with only one party able to cross the 10 percent line behind the CCM: the Civic United Front whose candidate Ibrahim Lipumba gathered 11%.

Five years later the number of voters dropped down to 8,626,283, which gave the incumbent Kikwete the victory with 5,276,827 votes (62.83%), and the second best (CHADEMA) gathered 2,271,941 votes (27%), only seven parties had competed for the presidency.

A similar development can be seen for the Bunge, the parliament. After the 2005 general elections the ruling CCM continued to be the majority in the house – having 264 seats out of 324. The second best was the CUF with only 30 seats. In 2010 the CCM lost 5 seats, and so it has now 259 against 48 of the CHADEMA, which has added 37 seats, now having overtaken CUF as the main opposition camp.

Therefore Tanzanian elections do not represent the gist of political change when it comes to the point of the people's participation. If less people are involved in the political process, however genuine it might seem, the process itself is to be questioned. Tanzania, as many neighbouring countries, does still have a ruling elite that is too strong to make change possible. Paradoxically, when a country has such a type of leadership, it sways towards fewer changes than it could if the ruling elite was weaker, as strength is mistakenly identified with rigidity, conservatism and narrow-mindedness.

One can always hear hot debates from Dodoma during sessions of parliament, when CHADEMA lawmakers disagree harshly with the government and CCM cadres in the house, but that does not lead to any tangible changes in any policy structures and their implementation. Where there was no water before the Bunge debate, there is no water after it. Voices are heard, little is changed.

In such situations, the media could be a bridge and also a saviour, but only if they were vibrant enough. According to Freedom House [an international non governmental organization that publishes yearly reports on freedom and democracy in the world], the constitution of Tanzania provides for freedom of speech, but several other laws induce

self-censorship and limit the ability of the media to function effectively. Activists in Tanzania have identified about 40 pieces of legislation as unfriendly to the press. The National Security Act for instance allows the government to punish any investigative journalism that touches on information it considers classified. Perhaps the most infamous of these anti-press laws is the 1976 Newspaper Registration Act, which empowers authorities to register or ban publications "in the interest of peace and good order."

In 2009, the editor of MwanaHalisi, which had been shuttered in 2008, took the government to court, charging that the closure was unconstitutional. The case was still pending at the end of 2011. Separately, in December authorities charged the managing editor and a columnist at the private Swahili daily Tanzania Daima with incitement over a column that accused the government of misusing the police force for political purposes. A magistrate also summoned the paper's publisher for questioning. A conviction for incitement can lead to a sentence of up to a year and a half in prison. The case is still going on.

Public officials use both criminal and civil defamation suits to weaken cash-strapped media houses. In November 2011, the former minister of good governance Wilson Masilingi filed a defamation case against a local Swahili newspaper, RAI, for a column that accused him of soliciting funds from his voters to buy an apartment. The court ordered the paper to pay 15 million Tanzanian shillings ($9,000) in damages and publish apologies on the first and second pages of the paper. Such hefty fines can cripple media companies, which often operate on a tight budget; the average journalist's salary is estimated at between $58 and $72 per month, according to Freedom House. Something worthy to be mentioned here is that in less than two years at least two journalists have been killed, three injured and many put into difficult situations.

Yet there is something more: Tanzanian media have failed to play a leading role in working for political changes since they lack what it takes to do that, namely the expertise. Kanjanja, a Swahili word for petty journalism, has been the tendency of the day. Once a renowned journalist, Jenerali Ulimwengu, referred to Tanzanian journalism as a place where ignorance is being passed from one side to the other. One of the reasons for this is the failure to recruit journalists for the real task of

being handlers of change – instead they have become flags that follow the wind. Many examples have emerged in recent months that show how irresponsible the Tanzanian media are. Clashes between Muslims and the government have always been given a touch of terrorism. And when Christian leaders and churches were attacked in Zanzibar and on the Mainland, the conclusion that it was a matter of terrorism was quickly drawn. The media were responsible for making the picture appear a lot worse, whereas the underlying facts were not made known to the public.

As a result the long tradition that made people from outside believe that Tanzanians never think of themselves in terms of tribes and religions, but only in terms of their nationhood, is now proven wrong. Recent comments from both Muslims and Christians show that they are sliding into extremism. And that is not the change the country needs.

Tansania: Immer noch eine Insel des Friedens?

Mohammed Khelef Ghassani
Mohammed Khelef, ein Journalist und Dichter von Sansibar. Er lebt in Bonn und arbeitet für die Kiswahili Abteilung der Deutschen Welle.

Wird Tansania erwähnt, so fällt einem das Wort Frieden ein, denn der Name des Landes galt für eine ganze Reihe von Jahren geradezu als Synonym für Frieden. Nach allgemeiner Einschätzung hat sich in der ostafrikanischen Nation wenig verändert seit der Unabhängigkeit Tanganjikas 1961 und der von Sansibar 1963, seit der Revolution in Sansibar 1964 und der Union zwischen Tanganjika und Sansibar, die 1964 die Vereinigte Republik von Tansania bildeten – vor fast einem halben Jahrhundert.

Interpretationen stimmen allerdings nicht unbedingt mit der Wirklichkeit überein, vielleicht eher damit, wie sie wahrgenommen wird. Tatsächlich hat sich Tansania sehr gewandelt. Dieser Artikel beleuchtet die politischen Veränderungen, die das Land seit einem Jahrzehnt erlebt, und ihre Bedeutung für die nahe Zukunft. Politische Veränderungen können nicht so sehr an der Veränderung der politischen Macht gemessen werden, sondern eher an der Einbindung der Bevölkerung in den Prozess, am pulsierenden Leben der Zivilgesellschaft und an verantwortungsvollen Medien. Denn wie die Entwicklung in vielen Nachbarländern zeigt, geht die Macht manchmal von einer Gruppe von Politikern an eine andere über, ohne dass sich etwas ändert am Verständnis von Immunität, Korruption und Vetternwirtschaft, was einst das Signal für einen Wechsel gewesen wäre. In vielen Fällen unterscheiden sich politische Gruppen oder Parteien nicht durch ihre Inhalte, sondern durch die Persönlichkeit ihrer führenden Vertreter.

Wenn Wahlen als Barometer von und für politische Veränderung gelten, scheinen tansanische Wahlen – gemessen an der Beteiligung – innerhalb eines Jahrzehnts am schlimmsten Tiefpunkt angekommen

zu sein. Bei den Parlamentswahlen von 2005 betrug die Beteiligung beispielsweise insgesamt mehr als 11 Mio. Stimmen, was ca. 72% der registrierten Wählerschaft entsprach. Jakaya Kikwete, ein Kandidat der regierenden Partei CCM (Chama cha Mapinduzi – Partei der Revolution), wurde mit mehr als 9 Mio. Stimmen – 80% der abgegebenen Stimmen – zum Sieger erklärt. Zehn politische Parteien stritten um die Präsidentschaft. Dabei konnte hinter der CCM nur eine Partei die 10 Prozent-Linie überschreiten: die Civic United Front [Partei der Bürger, eine liberale Partei], deren Kandidat Ibrahim Lipumba 11% erreichte.

Fünf Jahre später fiel die Wahlbeteiligung auf 8.626.283, was dem amtierenden Kikwete mit 5.276.827 Stimmen (62,83%) den Sieg brachte. Die zweitbeste Partei CHADEMA [Chama cha demokrasia na maendeleo, Partei für Demokratie und Fortschritt] kam auf 2.271.941 Stimmen (27%). Nur sieben Parteien hatten um die Präsidentschaft gestritten. Eine ähnliche Entwicklung zeigt sich beim Parlament (Bunge). Nach den Wahlen von 2005 behielt die regierende CCM weiterhin die Mehrheit mit 264 von 324 Sitzen. Auf dem zweiten Platz lag die CUF mit nur 30 Sitzen. 2010 verlor die CCM 5 Sitze, so hat sie jetzt 259 gegen 48 der CHADEMA, die 37 Sitze mehr bekam und die CUF als wichtigstes Oppositionslager überholt hat. Die tansanischen Wahlen repräsentieren daher, wenn es um die Beteiligung der Bürger geht, nicht das Wesentliche der politischen Veränderung. Wenn weniger Menschen am politischen Prozess beteiligt sind - wie echt er auch immer erscheinen mag - so muss er als solcher in Frage gestellt werden.

Wie in vielen Nachbarländern herrscht auch in Tansania immer noch eine Elite, die zu stark ist, um Veränderung möglich zu machen. Paradoxerweise tendiert solch ein Land zu weniger Veränderungen als ein Staat mit schwächerer Führungsschicht. Denn Stärke wird fälschlicherweise mit Starrheit, Konservatismus und Engstirnigkeit gleichgesetzt. Während der Sitzungsperioden des Parlaments sind stets hitzige Debatten aus Dodoma zu hören, nämlich wenn der CHADEMA-Teil der Legislative sich heftig mit der Regierung und den CCM-Kadern streitet. Das führt jedoch zu keinerlei greifbaren Veränderungen bei irgendwelchen politischen Strukturen und ihrer praktischen Umsetzung. Wenn es vor der Parlamentsdebatte kein Wasser gab, dann gibt es danach auch keins. Stimmen werden gehört, verändert wird wenig. In solchen Situationen könnten die Medien eine Brücke und Rettung

sein, aber nur, wenn sie wachsam und dynamisch genug wären. Gemäß Freedom House [Haus der Freiheit, eine internationale Nicht-Regierungsorganisation, die jährliche Berichte über Freiheit und Demokratie auf der Welt herausgibt] ermöglicht die tansanische Verfassung Redefreiheit, aber mehrere andere Gesetze führen zu Selbstzensur und begrenzen die Fähigkeit der Medien, wirkungsvoll zu agieren. Aktivisten haben in Tansania ca. 40 Paragraphen als pressefeindlich ausgewiesen. Das „Gesetz über die Sicherheit des Staates" erlaubt der Regierung, jede Art von investigativem Journalismus zu bestrafen, wenn es um Informationen geht, die als geheim gelten. Das vielleicht berüchtigtste Anti-Presse-Gesetz ist das von 1976 über die Registrierung von Zeitungen. Es ermächtigt die Behörden „im Interesse von Frieden und guter Ordnung", Veröffentlichungen zu registrieren oder zu verbieten.

Im Jahr 2009 brachte der Herausgeber der Zeitung MwanaHalisi, die 2008 den Betrieb einstellen musste, die Regierung vor Gericht – mit der Anklage, die Schließung sei verfassungswidrig. Der Fall war bis Ende 2011 noch nicht abgeschlossen. Davon unabhängig klagten die Behörden im Dezember den Redaktionsleiter und einen Kolumnisten der privaten Suaheli Tageszeitung Tanzania Daima der Aufwiegelung an – wegen einer Kolumne, die die Regierung beschuldigte, die Polizei für politische Zwecke zu missbrauchen. Ein Richter lud auch den Herausgeber zur Befragung vor. Eine Verurteilung wegen Aufwiegelung kann zu einer Gefängnisstrafe von bis zu eineinhalb Jahren führen. Der Fall ist noch anhängig. Offizielle Stellen benutzen straf- und zivilrechtliche Verleumdungsprozesse, um finanziell angeschlagene Medienhäuser zu schwächen. Im November 2011 reichte der frühere Minister für „Gute Regierungsführung" eine Verleumdungsklage gegen eine Kisuaheli Lokalzeitung (RAI) ein. Sie hatte ihn beschuldigt, bei seinen Wählern Gelder zu sammeln, um eine Wohnung zu kaufen. Das Gericht wies das Blatt an, Schadensersatz in Höhe von 15 Mio. Tansania Schilling ($ 9,000) zu bezahlen und sich auf der ersten und zweiten Seite der Zeitung zu entschuldigen. Solche beträchtlichen Geldstrafen können Medienhäuser stark einschränken, denn sie arbeiten oft mit engem Budget; das Durchschnittsgehalt von Journalisten wird nach Freedom House auf $ 58 bis $ 72 monatlich geschätzt. Noch eine Erwähnung wert ist die Tatsache, dass in weniger als zwei Jahren mindestens zwei Journalisten getötet wurden, drei erlitten Verletzungen und viele gerieten in schwierige Situationen.

Und es gibt noch etwas: Die tansanischen Medien schaffen es bisher nicht, eine führende Rolle beim Streben nach politischen Veränderungen zu übernehmen, weil sie nicht haben, was man dafür braucht: Fachkenntnis. Kanjanja, ein Kisuaheli Wort für Trivialjournalismus, ist die Tendenz des Tages. Jenerali Ulimwengu, ein sehr bekannter Journalist, bezeichnete einmal tansanischen Journalismus als ein Umfeld, in dem Unwissenheit von einer Seite zur anderen geschoben wird. Einer der Gründe dafür ist das Versagen, Journalisten für ihre wahre Aufgabe anzuwerben, nämlich als Akteure für eine Veränderung einzutreten. Stattdessen sind sie zu Fahnen geworden, die sich nach dem Wind drehen.

In den letzten Monaten gab es viele Beispiele für das unverantwortliche Verhalten der Medien. Zusammenstößen zwischen Muslimen und der Regierung unterstellten sie immer einen Hauch von Terrorismus. Und wenn Christen und führende Vertreter von Kirchen auf Sansibar und dem Festland angegriffen wurden, ließen sie das Bild viel schlimmer erscheinen, während die zugrunde liegenden Fakten der Öffentlichkeit vorenthalten blieben.

Das Ergebnis: Die lange Tradition, die Menschen von außerhalb des Landes glauben ließ, die Tansanier betrachteten sich nie als Teil von Volksgruppen und Religionen, sondern nur ihrer Nation zugehörig, entlarvt sich nun als falsch. Kommentare aus der letzten Zeit – sowohl von Muslimen als auch von Christen – zeigen ein Abgleiten in den Extremismus. Und das ist nicht die Veränderung, die das Land braucht.

Übersetzung Silke Harte

Politik und Zivilgesellschaft in Tansania im Wandel

Kurt Hirschler
Politikwissenschaftler aus Hamburg, arbeitet seit 1995 zur politischen Entwicklungen in Tansania und deutsch-tansanischen Kooperationsbeziehungen.

1. Politische Freiheiten und Partizipation als Erbe des 4th Phase Government?

Als der gegenwärtige Präsident Jakaya Kikwete 2005 ins Amt gewählt wurde, waren die Erwartungen riesig. Doch schon nach wenigen Jahren wuchs die Unzufriedenheit; er sei zu schwach, um die Probleme des Landes anzugehen. Mittlerweile wird er abschätzig als „smiling boy“ betitelt; auf die Frage nach seinem vermutlichen politischen Erbe, wenn er 2015 turnusgemäß abtreten wird, hört man oft Bemerkungen wie: „Kikwetes Erbe? – Zehn verlorene Jahre“.

Zehn verlorene Jahre? Wird von Kikwetes Amtszeit nichts Positives übrig bleiben? Kein Schlagwort? Kein übergreifendes Thema? So, wie man Nyerere mit Unabhängigkeit und Einheit, Mwinyi mit der wirtschaftlichen und politischen Liberalisierung, Mkapa mit der Reinstitutionalisierung des Staates in Verbindung bringt?

Es ist zweifellos verkürzt, politische Entwicklungen eines Landes auf das Wirken einer Person zu reduzieren; doch kommt im politischen System Tansanias dem Präsidenten eine zentrale Funktion zu – wenn auch eingeschränkt durch Medien, Parlament, die Macht der Geber und vor allem durch die Regierungspartei.

Was könnte also das Erbe des 4th Phase Government, der Regierung des 4. Präsidenten, sein? Ein deutlicher Zuwachs an politischen Freiheiten und Partizipation!

2. Drei Beispiele

Bei aller berechtigten Kritik an der Qualität tansanischer Medien – die Freiheit, mit der sie agieren und mit der sie Regierung und Regierungspartei, den Präsidenten, Premierminister oder einzelne PolitikerInnen kritisieren, ist beeindruckend und wäre zu Zeiten Mkapas kaum denkbar gewesen. In ihrer Rangliste der Pressefreiheit listeten „Reporter ohne Grenzen" Tansania 2011 vor Ländern wie Südafrika und Ghana, ja sogar vor Spanien, Frankreich und Italien. Die drastische Verschlechterung im Folgejahr ist dem gewaltsamen Tod des TV-Reporters Daudi Mwangosi geschuldet, der bei der Berichterstattung über eine Oppositionsdemonstration von Polizeikräften vermutlich gezielt ermordet wurde. 2012 verbot die Regierung zudem die Wochenzeitung „Mwanahalisi". Diesen Rückschritten zum Trotz wird öffentlich geäußerte Kritik von der Regierung Kikwete zunehmend als konstruktiver Beitrag zur gesellschaftlichen und politischen Entwicklung des Landes gesehen.

Dieser Trend ist auch im Parlament zu beobachten. Galt die Nationalversammlung in Dodoma unter den Vorgängerregierungen eher als ein Organ zum Abnicken der Regierungsbeschlüsse, so hat sie sich in den letzten beiden Legislaturperioden zu einer echten Kontrollinstanz entwickelt. Mehrfach mussten MinisterInnen bei Haushaltsberatungen ihre vorgelegten Budgets auf Druck der ParlamentarierInnen zurücknehmen und überarbeiten. Im April 2012 legten Kontrollausschüsse des Parlaments massive Fälle von Korruption und Verschwendung von Geldern offen. Der stellvertretende Oppositionsführer Zitto Kabwe strengte ein Misstrauensvotum gegen Premierminister Pinda an, um die Entlassung von acht in die Kritik geratenen Kabinettsmitgliedern zu bewirken. Der Antrag einte die Opposition, und selbst fünf Abgeordnete der Regierungspartei CCM unterschrieben. Kikwete gab dem Druck Anfang Mai nach, bildete das Kabinett um und entließ dabei sechs der kritisierten MinisterInnen sowie zwei stellvertretende Minister. Schon 2008 hatte die Arbeit eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses den Rücktritt des damaligen Premierministers Edward Lowassa erzwungen. Abgeordnete der CCM kritisierten den damaligen Parlamentspräsidenten Samwel Sitta scharf dafür, die nie gekannte Offenheit der Debatte im Parlament zuzulassen und forderten Kikwete auf, gegen diese Entwicklungen einzuschreiten. Kikwete stellte sich demonstrativ vor Sitta und lobte den Beitrag eines kritischen Parlaments. Zwar musste Kikwete nach der Wahl 2010 dem Druck nachgeben und

berief Sitta auf ein Ministeramt. Neue Parlamentspräsidentin wurde die weitaus rigidere Anne Makinda. Auch wenn sie restriktiver agiert als ihr Vorgänger, so lassen sich ParlamentarierInnen mittlerweile die bereits erfahrenen Freiheiten und Rechte nicht ohne Weiteres wieder nehmen.

3. Zivilgesellschaft in Tansania

Die Öffnung des politischen Raumes bot auch der organisierten Zivilgesellschaft neue Möglichkeiten der Einflussnahme. Hier sind mit „Zivilgesellschaft" bzw. zivilgesellschaftlichen Organisationen (CSOs, Civil Society Organisations) in erster Linie nicht-staatliche und nicht-ökonomische Organisationen gemeint, die versuchen, über „advocacy", also über die Beeinflussung politischer und gesellschaftlicher Rahmenbedingungen, Veränderungen zu erwirken.

Zivilgesellschaftliches Engagement hat in Tansania eine lange Tradition. Während der Ujamaa-Zeit der 1960er bis 1980er Jahre war unabhängige Betätigung jenseits der Massenorganisationen der Regierungspartei jedoch nur noch in geringem Maße möglich, meist nur im Kontext glaubensbasierter Organisationen. In den Krisenjahren der 1980er Jahre entstanden zunehmend lokale Selbsthilfegruppen, um soziale Dienstleistungen zu organisieren, die der Staat nicht mehr erbrachte. Mit der politischen Liberalisierung der 1990er Jahre und der Politik internationaler Geber, Geldmittel – an Regierungen vorbei – nicht-staatlichen Akteuren zukommen zu lassen, begann in Tansania eine Phase des enormen Wachstums von Nichtregierungsorganisationen – darunter allerdings auch viele, die vornehmlich gegründet wurden, um an die Fördertöpfe der Geber zu gelangen.

Während der Staat die Arbeit von Dienstleistungs-NROs begrüßte, wurde den Aktivitäten der politisch arbeitenden CSOs mit Argwohn und Repression begegnet. Erst seit dem Antritt der Regierung Kikwete 2005 entstand ein weniger gespanntes Verhältnis zwischen Staat und CSOs. Sachliche Kritik wird zunehmend als legitim und als konstruktiver Beitrag zur politischen und gesellschaftlichen Weiterentwicklung betrachtet.

Auch die CSOs mussten ihre Rolle erst finden; lange wirkte auch bei ihnen die Prägung des Einparteisystems nach. Inzwischen ist – vor allem

in den städtischen Zentren – eine Vielzahl von kompetenten, professionell und konstruktiv arbeitenden CSOs entstanden.

4. Zivilgesellschaft und Staat – zwischen Kooperation und Konfrontation
Als vorbildlich gilt Tansania im Hinblick auf die Einbeziehung zivilgesellschaftlicher Organisationen in den Prozess der Ausarbeitung der in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre international eingeführten Armutsreduzierungs-Strategiepapiere (PRSP). Das erste vollgültige tansanische PRSP vom Oktober 2000 war mit Beteiligung einiger größerer Organisationen erarbeitet worden. Das PRSP für die folgende 5-Jahresperiode (in Tansania unter dem Akronym MKUKUTA I bekannt) wurde im April 2005 vorgestellt. Ab Oktober 2003 hatte ein eingehender Konsultationsprozess zwischen staatlichen Institutionen und CSOs auf nationaler, regionaler und teilweise lokaler Ebene begonnen, in den konkrete Erfahrungen mit dem ersten PRSP eingebracht und die verschiedenen Entwurfsfassungen des neuen PRSP diskutiert werden konnten.

MKUKUTA II für die Jahre 2010/11 – 2014/15 wurde ab Ende August 2008 erarbeitet. Wie bei MKUKUTA I wurden die vorliegenden Erfahrungen sowie die Entwürfe für das neue Dokument in ausführlichen Konsultationsrunden zwischen Regierung, Gebergemeinschaft und Repräsentanten der Zivilgesellschaft diskutiert. Die wichtigste Neuerung bestand darin, dass die Regierung die Organisation der zivilgesellschaftlichen Partizipation nicht mehr selbst steuerte, sondern ganz in die Hände der Zivilgesellschaft gab. Ein Lenkungsausschuss, bestehend aus 15 NROs und Dachorganisationen, wurde gebildet und das Policy-Forum mit der Koordination des Prozesses beauftragt. Zwischen September 2009 und Juni 2010 wurden landesweit zahlreiche Workshops auf lokaler, regionaler und zonaler Ebene durchgeführt, um die Ergebnisse des bisherigen MKUKUTA-Prozesses zu bewerten, den von der Regierung vorgelegten MKUKUTA II Entwurf zu diskutieren und eigene Vorschläge einzubringen. Die Ergebnisse dieser Konsultationen wurden auf nationaler Ebene vom Policy-Forum zusammengefasst und bei weiteren CSO-Workshops diskutiert sowie an die Akteure der zonalen, regionalen und lokalen Ebenen zur Kommentierung zurückgemeldet. Dabei waren auch zahlreiche kleine lokale NROs aus dem ländlichen Raum eingebunden. Nach Angaben eines leitenden Mitarbeiters des Policy-Forums flossen die wichtigsten Vorschläge der Zivilgesellschaft in das MKUKUTA II-Dokument ein. Seinen Aussagen zufolge sei

MKUKUTA I ein Regierungsdokument unter Beteiligung der Zivilgesellschaft; MKUKUTA II hingegen ein Dokument der Zivilgesellschaft.

Während CSOs von der Regierung in den PRSP-Prozess eingebunden wurden, mussten sie bei dem Prozess der Revision der Verfassung ihre Beteiligung erstreiten. Anfang 2011 versuchte die Regierung, ein Gesetz über das Verfahren zur Erarbeitung einer neuen Verfassung im Schnellverfahren durch das Parlament zu bringen, nahm davon aber nach Protesten der Oppositionsparteien und vieler sich schnell organisierenden CSOs Abstand; zivilgesellschaftliches Engagement erwies sich in der Lage, den Plan der Regierung zu verhindern, unter Ausschluss partizipativer Elemente schnell Fakten zu schaffen. Über 180 CSOs schlossen sich nach Bekanntwerden der Pläne zum Tansania Constitutional Forum (Jukwaa la Katiba Tansania) zusammen und erarbeiteten unter anderem Vorschläge, wie eine breite öffentliche Debatte über die neue Verfassung und die Mitwirkung der Bevölkerung sichergestellt werden konnte. CSOs beteiligten sich an der Debatte um Verfassungsinhalte – wie Menschenrechte, Umweltschutz und andere Anliegen. Sie organisierten Workshops, publizierten Broschüren, um die Bevölkerung über die Bedeutung der Verfassung zu informieren, und nahmen als Beobachter an den öffentlichen Anhörungen durch die vom Präsidenten eingesetzte Verfassungskommission teil. So formulierten beim 10. Zivilgesellschaftsforum der Foundation for Civil Society in Dar es Salaam Mitte November 2012 über 400 VertreterInnen von CSOs ihre Vorstellungen, welche Themen Eingang in die neue Verfassung finden sollten (natürliche Ressourcen, Landbesitz, Gender, Bildung, Gesundheit, politische Freiheiten). Außerdem wurden Strategien entwickelt, um die Beteiligung der TansanierInnen an dem Prozess zu stärken.

Ein deutlich anderes Bild der zivilgesellschaftlich-staatlichen Kooperation zeigt sich bei der seit etwa fünf Jahren von Regierungsseite blockierten Verabschiedung zweier wichtiger Mediengesetze. Seit langem werden von CSOs und Medienschaffenden die schwierigen Arbeitsbedingungen für JournalistInnen, restriktive und widersprüchliche gesetzliche Regelungen und eine weit verbreitete behördliche Praxis der sehr eingeschränkten Weitergabe von staatlichen Informationen gegenüber den Medien und BürgerInnen beklagt. Auf zivilgesellschaftliche Initiative entwickelte sich von 2001 bis 2007 ein kooperativer

Prozess zwischen Staat und CSOs, an dessen vorläufigem Ende der Entwurf zweier Gesetze durch die aus elf CSOs bestehende Coalition on the Right to Information and Freedom of Expression stand. Etwa 7000 Kopien der Vorschläge wurden an sämtliche Abgeordnete, Kabinettsmitglieder, Regierungs- und Nichtregierungsinstitutionen sowie an die interessierte Öffentlichkeit verteilt. Seitens des Parlaments war eine große Bereitschaft zur Zusammenarbeit erkennbar; jedoch kam von der Regierung bislang keine Reaktion auf die vorgelegten Entwürfe. Möglicherweise gehen ihr die zivilgesellschaftlichen Vorschläge zu weit. Seit es um die Verabschiedung der Gesetze geht, hat die Regierung die Kooperation faktisch eingestellt.

5. Ein Fazit...

Die Bedeutung zivilgesellschaftlicher Akteure und ihrer Mitwirkung bei nationalen wirtschafts-, sozial- und gesamtpolitischen Diskursen und Entscheidungen hat in Tansania in den letzten 10 – 15 Jahren in einem sich graduell steigernden Prozess sehr deutlich zugenommen. CSOs haben sich als anerkannte Akteure etabliert, und insbesondere in den Städten – vor allem in Dar es Salaam – ist eine ausdifferenzierte CSO-Szene entstanden – mit selbstbewussten, kritischen, unabhängigen, kooperations- und kompromissbereiten, hoch professionell und kompetent arbeitenden Organisationen, die mittlerweile eine Mitsprache in allen Bereichen der Politik einfordern. Dieser Anspruch ist zwar nicht juristisch, inzwischen jedoch politisch einklagbar geworden. Mit dem Amtsantritt Kikwetes erweiterte sich auch der Raum für die CSO-Beteiligung; der Staat hat – zumindest auf nationaler Ebene – die Rolle der Zivilgesellschaft anerkannt und bindet sie zunehmend in die Politikformulierung ein. Allerdings traten bislang noch keine ernsten Konflikte zwischen zivilgesellschaftlichen Forderungen und der Regierung auf. Unklar ist daher noch, ob das kooperative Verhältnis auch im Konfliktfall Bestand hätte.

6. ...und einige Fragezeichen

Doch wen repräsentieren die CSOs eigentlich? Sie sind weder demokratisch gewählt noch kontrolliert. Ihre MitarbeiterInnen sind oft hoch qualifizierte VertreterInnen der urbanen Mittelschicht – haben aber nicht selten wenig Kontakt in die ländlichen Regionen und zu den Menschen, für die sie sprechen. Auffällig ist zudem die hohe Abhängigkeit von finanziellen Mitteln der internationalen Geber, deren (und sei es

nur indirekte) Einflussnahme nicht unterschätzt werden sollte; eine spannende Konstellation angesichts der Tatsache, dass auch die Regierung massiv von Geldern der Gebergemeinschaft abhängig ist!

Schließlich stellt sich die Frage nach dem faktischen Nutzen der CSO-Aktivitäten. Etliche signifikante Erfolge sind offenkundig, insbesondere, wenn es CSOs gelingt, konkretes Regierungs- oder Verwaltungshandeln zu beeinflussen. Dem gegenüber steht eine gewisse „workshopitis", die mitunter den Eindruck macht, eher den Vorgaben der Förderanträge, den Wünschen der Geber oder den Ideen der ProjektmitarbeiterInnen in ihren Dar es Salaamer Büros gerecht zu werden als den Bedürfnissen der Zielgruppen.

Und die Regierung? Hat sie tatsächlich an einer breiten zivilgesellschaftlichen Beteiligung Interesse? Auch dann noch, wenn sie konfliktreich werden sollte? Oder handelt es sich lediglich um eine typisch tansanische Inklusionsstrategie, um den Anforderungen der Geber gerecht zu werden und eine potentiell aufmüpfige CSO-Community durch Einbindung zu zähmen?

Political and social changes in Tanzania

Focusing on young people in student demonstrations

› deutsche Übersetzung Seite 33

Harrison Kalunga Mwilima

He graduated with a bachelor's degree in Political Science and Philosopy at the University of Dar es Salaam and a master's degree in Political Economy at the Berlin School of Economs and Law. He was an intern of Tanzania-Network from December 2010–April 2011.

The topic of this seminar on changes in politics and society in Tanzania reminded me of my experience of student demonstrations at the University of Dar es Salaam. Therefore, I will briefly explain how the students demonstrate in order to make the government change some of its education policies – as well as how opposition parties, especially the CHADEMA, benefit from these student demonstrations.

The University of Dar es Salaam is a state university and the oldest one in Tanzania. For the last ten years students at the University of Dar es Salaam protested nearly every year, sometimes even violently. The majority of the protests were centred upon the issue of increasing and / or distributing loan payments. The way how the loans are assigned is where the problems come in. There are five different categories of loans depending on the economic situation of the students and their parents, which is severely scrutinized. Level A means 100%, B 80%, C 60%, D 40%, and E 0%. These levels define what percentage of the university fees each student will be refunded through loans. Since the loan system is based on the education policies of the CCM, the protests reached a political level and hereby criticized the current government.

Being a student at the University of Dar es Salaam (2007–2010) I experienced demonstrations in almost every semester. One of the most furious protests took place in November 2008: The strikes went on for

three days non-stop, and the government called the police, who used tear gas to force the students to stop demonstrating. They continued, however, which later on led to the closure of the university and all students being suspended for an undefined length of time.

After two months of closure there were some announcements on TV and in newspapers telling the students to return to university, which meant that they had to apply again for admission. This did not mean that the problems the students had demonstrated against had been solved. As they really wanted to go back to university though, they had to follow all the rules. Most of those people who were not re-admitted had been leaders of the demonstrations. The institution of a student government was banned and no kind of meeting that could lead to demonstrations was allowed. The university claimed there would be another election of student leaders. In this situation it became very difficult to exercise the right of speech – as even small gatherings were not allowed at the university. The students were left without a working structure and political representation, so there was no leader who could call upon the young people to discuss their issues.

This short report shows that young people, especially at universities, are becoming politicized. Interestingly enough, the opposition party CHADEMA seems to make use of this unrest by recruiting new members, active and charismatic people who were involved in the student demonstrations. CHADEMA has also given opportunities to young people to contest for seats of parliament, which has been very attractive for many. Among the CHADEMA Members of Parliament who were very active in student protests at the University of Dar es Salaam, you find Zitto Kabwe, Joshua Nassari, David Silinde, and John Mnyika.

These few people are a motivation for many other young people at the University of Dar es Salaam who really seem to want changes in society. That is why the spirit of protest will probably live on, despite the forces the government can use to prevent the students from demonstrating.

Politische und soziale Veränderungen in Tansania

dargestellt am Beispiel junger Menschen bei StudentInnen-demonstrationen

Harrison Kalunga Mwilima

Harrison Mwilima graduierte an der Universität Dar es Salaam in Politikwissenschaften und Philosophie. Seinen Master machte er in Politischer Ökonomie an der Hochschule für Wirtschaft und Recht, Berlin. Harrison war Praktikant beim Tanzania-Network im Jahr 2010–2011 und schreibt seitdem regelmäßig für das HABARI.

Das Thema des Seminars über Veränderungen in Politik und Gesellschaft in Tansania erinnerte mich an meine Erfahrungen bei StudentInnendemonstrationen an der Universität Dar es Salaam. Daher will ich kurz berichten, wie die StudentInnen demonstrieren, um die Regierung zu einigen Veränderungen der Bildungspolitik zu veranlassen, und auch wie sich die Oppositionsparteien, besonders die CHADEMA (Chama cha demokrasia na maendeleo, Partei für Demokratie und Fortschritt) diese Demonstrationen zu Nutze machen.

Die Universität Dar es Salaam ist staatlich und die älteste im Land. In den letzten zehn Jahren protestierten die StudentInnen dort fast jedes Jahr, übten manchmal sogar Gewalt dabei aus. Bei der Mehrzahl der Kundgebungen ging es um Erhöhungen und/oder die Verteilung von Darlehenszahlungen. Die Probleme entstehen durch die Art und Weise, wie das Geld zugeteilt wird. Es gibt fünf unterschiedliche Kategorien: A bedeutet 100%, B 80%, C 60%, D 40% und E 0% der gesamten Gebühren, die durch Darlehen erstattet werden. Daher ist eine strenge Einschätzung der wirtschaftlichen Situation der Studenten und ihrer Eltern notwendig, um die einzelnen Darlehensstufen festzulegen. Es kamen sowohl über die Ergebnisse zahlreiche Beschwerden, da sie oft als ungerecht betrachtet werden, als auch aufgrund der Tatsache, dass

die Zahlungen oft erst nach Beginn der Semester erfolgen. Deshalb fordern Studenten manchmal 100% für alle Kommilitonen, statt sie in unterschiedliche Kategorien zu verweisen und dabei die Kredite auf nicht akzeptable Art zuzuteilen. Da das System auf bildungspolitischen Richtlinien der Partei CCM basiert, erreichten die Proteste eine politische Ebene, weil sie damit die derzeitige Regierung kritisierten.

Als ich von 2007 bis 2010 in Dar es Salaam studierte, erlebte ich in fast jedem Semester Demonstrationen. Einer der wütendsten Proteste ereignete sich im November 2008. Die Streiks dauerten drei Tage lang ununterbrochen an, und die Regierung rief die Polizei, die mit Tränengas versuchte, die Demonstrationen zu beenden. Die StudentInnen machten jedoch weiter, was schließlich zur Schließung der Universität führte – dabei wurden alle Studenten auf unbestimmte Zeit suspendiert. Zwei Monate später gab es Ankündigungen im Fernsehen und in Zeitungen, dass die Studenten an die Universität zurückkehren sollten. Das hieß, sie mussten sich aufs Neue um die Zulassung bewerben. Es bedeutete aber nicht, dass die Probleme, gegen die sie demonstriert hatten, gelöst waren. Da sie aber wirklich zurück an die Universität wollten, mussten sie alle Regeln befolgen. Die meisten derjenigen, die nicht wieder zugelassen wurden, waren Anführer der Demonstrationen. Die Institution einer Studenten-Vertretung wurde verboten und keine Art von Versammlung gestattet, die zu einer Kundgebung hätte führen können. Die Universität behauptete, es fände eine neue Wahl von Studenten-Vertretern statt. In dieser Lage wurde es sehr schwierig, das Recht auf freie Meinungsäußerung auszuüben - denn sogar kleine Zusammenkünfte waren auf dem Campus nicht erlaubt. Die Studenten blieben ohne funktionierende Strukturen und politische Vertretung, es gab also keinen, der sie zusammenrufen konnte, um ihre Angelegenheiten zu diskutieren.

Dieser kurze Bericht zeigt, dass junge Menschen, besonders an den Universitäten, politisiert werden. Interessanterweise scheint die Oppositionspartei CHADEMA diese Unruhe zu nutzen, um neue Mitglieder zu werben, aktive und charismatische Leute, die bei Demonstrationen mitmachten. CHADEMA bot jungen Menschen auch die Möglichkeit, für Sitze im Parlament zu kandidieren, was viele sehr anzog. Zu den CHADEMA-Mitgliedern im Parlament, die bei den Protesten sehr aktiv waren, gehören Zitto Kabwe, Joshua Nassari, David Silinde und John Mnyika.

Viele Studenten an der Universität Dar es Salaam, die wirklich Veränderungen in der Gesellschaft wollen, werden durch diese wenigen motiviert. Daher wird die Entschlossenheit zum Protest wahrscheinlich weiterleben – trotz der Kräfte, die der Regierung zur Verfügung stehen, um Demonstrationen zu verhindern.

Übersetzung Silke Harte

Löwe vor dem Sprung?

Barbara Off

Barbara Off ist freie Journalistin, Politologin, Reiseleiterin und lebt in München. Sie hat einen Master in International Politics der University of Wales, Aberystwyth. Seit einem Praktikum bei der Friedrich-Ebert-Stiftung in Dar es Salaam ist sie Tansania verbunden. Sie schreibt über Afrika und Entwicklungspolitik mit einem Fokus auf Tansania, wo sie aufgrund ihrer Reiseleitertätigkeit und journalistischer Recherche mehrere Monate im Jahr verbringt.

Ein florierender Privatsektor, traumhafte Wachstumsraten, politische Stabilität und eine wachsende Mittelschicht: Ein fast euphorisches Bild von Afrika zeichnen seit einiger Zeit Autoren wie Dominic Johnson von der „tageszeitung“ in seinem Buch „Afrika vor dem großen Sprung“. Schon 2010 wies das McKinsey Global Institute, die Denkfabrik der Unternehmensberatung McKinsey, Investoren und Geschäftsleute auf „den Fortschritt und das Potenzial“ der afrikanischen Volkswirtschaften hin. Solche Beschreibungen stehen im Kontrast zur gewohnten Berichterstattung und stellen gängige Afrika-Assoziationen wie Armut, Unterentwicklung und Krankheit in Frage. Inwiefern treffen sie zu? Gibt es eine wachsende Mittelschicht?

Der Realitätscheck zeigt ein geteiltes Bild. Im Index für menschliche Entwicklung 2011 der Vereinten Nationen rangiert Tansania auf Platz 152 von insgesamt 187 Ländern. Zugleich weist das Land seit Jahren wirtschaftliche Wachstumsraten von mindestens sechs Prozent jährlich auf. Die Gegensätze und Spannungen sind vor allem in Dar es Salaam zu spüren, einem Schmelztiegel von Arm und Reich. In der boomenden Wirtschaftsmetropole tobt der tägliche Kampf ums Überleben. Straßenverkäufer klappern mit Münzgeld in der Hand und bieten ihre Waren an. Von Erdnüssen bis zu Moskitonetzen gibt es alles zu kaufen. Geschäftsleute in schicken Anzügen und Aktentaschen ziehen zielstrebig durch die Stadt. Sie treffen sich auf einen Cappuccino für 3000 Tansanische Schilling (rund 1,50 Euro) im neu eröffneten

Café Mokka City. Draußen vor dem Fenster trinken die Taxifahrer und Schuhputzer beim Straßenkaffeemeister auf dem Bürgersteig eine kleine Tasse Kaffee für 300 Schilling. Benson Wambugu, der Manager und Besitzer von Mokka City, hat in Kenia gelebt und studiert. Er sei Kaffeespezialist und habe in Nairobi gesehen, wie gut das Konzept des Java House, des kenianischen Pendants zu Starbucks, aufgegangen sei. Deshalb sei er zurückgekommen, um ein Café zu eröffnen. Während des Gesprächs gehen die Klimaanlage und die Hintergrundmusik aus, die Flachbildschirme an den Wänden, auf denen CNN läuft, sind schwarz. Stromausfall. Nach ein paar Minuten dröhnt der Generator von der Straße, und alles läuft wieder. Die schlechte Stromversorgung ist eines der größten Hindernisse für wirtschaftliche Entwicklung. Doch im Vergleich zu 2005 ist die Lage um einiges besser. Damals waren Stromausfälle an der Tagesordnung. Heute kann es zwei Wochen dauern, bis wieder einer aufritt. Benson beklagt sich auch über den maroden Zustand des Wasser- und Abwassersystems. Dar es Salaam sei in den letzten Jahren sehr schnell gewachsen, der Ausbau der nötigen Infrastruktur gehe aber nur schleppend voran. Die Stadt hat derzeit etwa 4 Millionen Einwohner und ist mit einer jährlichen Wachstumsrate von 4,39 Prozent eine der am schnellsten wachsenden Städte der Welt.

Deutliches Zeichen einer wachsenden Mittelschicht sind die kilometerlangen Staus, die sich morgens und abends von den Vororten in und durch die Stadt ziehen. Immer mehr Leute können sich ein Auto leisten und ziehen dieses den öffentlichen Bussen, den Daladalas, vor, die meist heillos überfüllt und in schlechtem Zustand sind. Ein Teil der BesserverdienerInnen lebt in den nagelneuen Wohntürmen im heißen, dreckigen Stadtzentrum, der Großteil jedoch nach wie vor in Gebieten am Stadtrand. Zum Beispiel im 15 Kilometer entfernten Mbezi Beach. Vor drei Jahren wurde die Hauptzufahrtsstraße geteert. Seitdem erfährt der Vorort einen regelrechten Zuwanderungs- und Entwicklungsboom. Neue Geschäfte sind entstanden, bald wird eine Tankstelle eröffnet, Wohn- und Apartmenthäuser werden gebaut. Der Immobilienmarkt sei zu einem lukrativen Geschäft geworden, erklärt der Jungunternehmer John Maeda. Wer heute noch ein Stück Land ergattern will, muss für 1000 Quadratmeter an die 250 Millionen Schilling (rund 125.000 Euro) hinlegen, rund ein Drittel mehr als vor zehn Jahren.Wer in Mbezi Beach wohnt und nicht zu viel Zeit im Auto verbringen will, muss Leben und Arbeit nach dem täglichen Verkehrsstau richten. So beginnt

der Tag der jungen Geschäftsfrau Florence Mshakangoto bereits um fünf Uhr morgens. Spätestens eine Stunde später ist sie mit ihrem japanischen Kleinwagen auf der Straße, da ab sieben Uhr bereits alles dicht sei. Ihre Tage sind lang, neben ihrer Festanstellung hat sie ein eigenes Unternehmen für Training im Dienstleistungsbereich gegründet. Nach der Arbeit besucht sie außerdem einen Abendkurs für ihren Master-Abschluss an der Universität. Meist kommt sie erst zwischen 21 und 22 Uhr nach Hause.

Florence Mshakangoto ist ein Musterbeispiel für die junge aufstrebende Generation der Mittelschicht: gebildet, aktiv, ambitioniert. Viele dieser jungen Leute haben im Ausland studiert. Im Unterschied zu früher kehren sie danach wieder zurück. Denn die meisten sind überzeugt von den Möglichkeiten, die Tansania bei allen Schwierigkeiten bietet. Zudem ist das Leben im Ausland teuer und im Zuge der Wirtschaftskrise härter geworden. Das war zumindest einer der Beweggründe für die PR-Beraterin Nadine Kapya, nach ihrem Wirtschaftsstudium in Großbritannien und Italien nach Tansania zurückzukehren. Gerade hat einer ihrer Kunden im Einkaufscenter Mlimani City einen neuen Shop eröffnet. Das größere Angebot an Konsumgütern sei auch ein Zeichen für eine wachsende Mittelklasse, meint Nadine Kapya. Sie erzählt, dass sie sich über das Internet in Public Relations weitergebildet hat, wie wichtig für sie soziale Netzwerke wie LinkedIn sind und dass sie plant, sich selbstständig zu machen. In ihrer Agentur sehe sie keine Aufstiegschancen; außerdem habe sie schon immer Unternehmerin sein wollen. Selbstständigkeit und Unternehmensgründung scheinen in Tansania im Trend zu liegen.

Das bestätigt auch Teddy Qirtu, die bei Datavision angestellt ist, einem Unternehmen für Marktforschung und Dienstleistungen im Sektor Informations- und Kommunikationstechnologie. Früher sei es das Ziel eines guten Lebens gewesen, eine Festanstellung zu haben – am besten bei der Regierung –, zu sparen und ein Haus zu bauen. Heute gründeten manche junge Leute bereits während des Studiums eine Firma. Sie wollten in kürzerer Zeit mehr erreichen. Dieser Wandel sei auch durch Auslandserfahrungen und die neuen Medien zustande gekommen: „Die jungen Leute nehmen ihre Karriere sehr ernst“, meint Teddy Qirtu. Das ist Bestandteil der langfristigen Entwicklungsstrategie der Regierung, Unternehmer zu stärken, um das Wirtschaftswachstum

anzukurbeln. Ein Schritt dazu war die Reform des Bankensektors vor einigen Jahren. Seitdem ist es viel leichter, Kredite zu bekommen. Mit der Einführung einer nationalen Identitätskarte und weiteren Gesetzen, die die Hinterlegung von Sicherheiten regeln, soll das weiter vereinfacht werden.

Inzwischen boomt der Bankensektor. Vor zehn Jahren gab es Banken und Geldautomaten ausschließlich im Stadtzentrum. Auf der Bagamoyo Road, dem Weg in den Vorort Tegeta, reiht sich heute eine Filiale an die andere. Auch das ist ein Zeichen für eine entstehende Mittelklasse: Immer mehr Leute haben ein Bankkonto. Die Wirtschaft ist stärker monetarisiert und formalisiert, was bedeutet, dass mehr Steuern erhoben werden können - ein Meilenstein für die Entwicklung Tansanias. Da die Regierung aber gerade eine rigide Steuerpolitik verfolgt und den formellen Sektor rücksichtslos abschöpft – schon bei Einnahmen unter 100 Euro sind Abgaben fällig –, sei die Gefahr groß, dass viele im informellen Sektor tätig bleiben, sagt Stefan Chrobot, ehemaliger Direktor der Friedrich-Ebert-Stiftung in Tansania.

Unter den tansanischen Unternehmern herrscht ein hohes Maß an Frustration über die politische Führung. Es gebe zwar gute Gesetze, an der Durchsetzung hapere es jedoch. Korruptionsskandale, Selbstbereicherung und Ineffizienz sind häufige Vorwürfe. Es wird viel diskutiert über Politik und den Zustand des Landes. Die konservative Oppositionspartei für Demokratie und Fortschritt CHADEMA hat in den vergangenen Jahren einen enormen Zuspruch erfahren. Während ihr Kandidat bei den Präsidentschaftswahlen 2005 nur 5,8 Prozent der Stimmen bekam, konnte 2010 Willibrod Peter Slaa bereits 26 Prozent auf sich vereinigen. Von einer politisierten Mittelklasse, die sich offen für ihre Belange einsetzt, könne man jedoch noch nicht sprechen, so Chrobot: „Die Leute halten sich zurück und solidarisieren sich noch nicht in einer Form von Gegenmacht, es sei denn, es geht um ganz spezifische ökonomische Interessen." So haben in den vergangenen Monaten Ärzte und Lehrer wegen schlechter Entlohnung gestreikt.

Viele Tansanier fragen sich, warum für Gesundheit und Bildung nicht genügend Geld vorhanden ist und zugleich für Regierungsvertreter neue Autos angeschafft werden können. Sie sehen nicht, dass die internationale Entwicklungshilfe, die momentan 30 Prozent des Regie-

rungshaushaltes ausmacht, bei den Menschen ankommt. Devotha Minzi, die Managerin eines Mikrokreditunternehmens, meint: „Ich möchte keine Entwicklungshilfe. Sie gibt uns die Möglichkeit, Dinge zu tun, die wir eigentlich nicht tun sollten." Sie fragt sich, ob die internationalen Geber eigentlich wüssten, was mit ihrem Geld geschehe. Und Bosco Mugemana, der Inhaber eines kleinen Transportunternehmens, glaubt, die politischen Führer wären eher rechenschaftspflichtig, wenn sie sich selbst darum kümmern müssten, wo das Geld herkommt. Aggrey Marealle, Direktor der PR Agentur Executive Solutions und Regierungsberater, plädiert für eine konstante Verringerung der Entwicklungshilfe in den nächsten zehn Jahren. Er setzt große Hoffnungen in die Öl- und Gasfunde im Süden Tansanias. Damit in Zukunft auch die Bevölkerung davon profitiert, müssen jetzt faire Verträge mit den ausländischen Firmen verhandelt werden. Da es aber wenige Fachkräfte wie Ingenieure und Anwälte gibt, ist das kein leichtes Unterfangen.

Die Erwartungen vonseiten der Menschen sind indes immens. Sie fordern, das an Bodenschätzen reiche Land solle endlich von der Rohstoffgewinnung profitieren. Es besteht jedoch die Gefahr, dass Tansania sich zu sehr auf die Einnahmen aus dem Öl und Gas verlässt und dabei vergisst, andere Sektoren der Wirtschaft zu fördern und Arbeitsplätze zu schaffen. Bei einem Bevölkerungswachstum von fast drei Prozent ist vor allem die Jugendarbeitslosigkeit in den Städten ein drängendes Problem. Nach den Entwicklungsplänen der Regierung soll Tansania bis 2025 zum Schwellenland werden. Ob die ehemals sozialistische Nation bis dahin den großen Sprung schaffen und zu einem afrikanischen Löwen werden kann, ist fraglich. Der nötige gesellschaftliche Wandel hat indes begonnen. Die noch kleine Mittelschicht wächst und wird das Land und die Politik in den kommenden Jahren prägen. Noch dominiert eine ältere, konservative Generation das öffentliche und private Leben. Doch eine Generation junger dynamischer Unternehmer steht schon in den Startlöchern.

Literatur:
Dominic Johnson: „Afrika vor dem großen Sprung", Verlag Klaus Wagenbach, Berlin 2011
McKinsey Global Institute „Lions on the move: The progress and potential of African economies"
www.mckinsey.com

Dieser Text wurde erstmalig im November 2012 in Weltsichten veröffentlicht. Barbara Off stellte uns ihren Text zur Zweitveröffentlichung freundlicherweise zur Verfügung. Asante sana!

From a Socialist One-Party System to a Multi-Party Democratic System – Still the Past in the Present in Tanzania or Step by Step Changes?

› deutsche Übersetzung Seite 45

Harrison Kalunga Mwilima

He graduated with a bachelor's degree in Political Science and Philosopy at the University of Dar es Salaam and a master's degree in Political Economy at the Berlin School of Economs and Law. He was an intern of Tanzania-Network from December 2010–April 2011.

Introduction

The political change from a socialist single-party system to a multi-party democratic system in Tanzania very interestingly shows the continuing dominance of the same party since 1965. However, the situation is changing. The ruling party is still in power, but the previous elections of 2010 showed a decrease in votes. So the question arises, whether the Tanzanian society still lives the past in the present meaning the one-party way of life in the multi-party democratic era or if a step by step change towards a really competitive multi-party democratic system is on its way.

The one-party system and the policies of socialism and self-reliance were introduced by the first president of Tanzania Julius Nyerere – the country officially becoming a socialist state. After more than two decades Nyerere left the power to Ali Hassan Mwinyi in 1985. The new president led the country into a multi-party democracy and a free market

economy, which brought about many changes, politically, socially and economically. This article elaborates on the political change in the party system and analyses how culture and tradition of the past can influence the present with its step by step changes.

Tanzania during socialism and single-party system

Immediately after independence Tanganyika had a multi-party political system, inherited from colonial rule. Most of these pre-independence parties were established for the sole purpose of opposing the colonial administration in order to gain independence. A strong argument for Tanganyika and other young nations on the continent for adopting a one-party system was the idea that it would lead to national unity. For it was then feared that the former system would create parties formed along ethnic or religious lines or even on the basis of regionalism. Consensus and harmony in the society were hoped for.

After the union of Tanganyika and Zanzibar in 1964 The United Republic of Tanzania became a democratic one-party state: elections were held every five years from 1965 to 1990. In presidential elections only one candidate was sponsored by the party, the voters being asked to cast a YES or NO vote, and if he scored more than 50%, he became president – if not the party was supposed to elect another person. In the elections for parliament the party was required by law to select two candidates to compete in each constituency. Therefore during that period the competition was between individuals of the same party only. This type of tradition in elections during the one-party era has had its effects even after changing to the multi-party system.

Why political change in Tanzania?

Pressure for political change in Tanzania began to emerge in the late 1980s. Structural adjustment programs had to be put into place. The socialist policies of a centrally planned economy with public ownership and government intervention under a one-party system did not work well. Julius Nyerere had to give up power. The world crises of the 1970s and 1980s are also given as causes for the change, as well as the termination of the cold war between the Western capitalist and the Eastern socialist block, which led to the collapse of socialism and the fall of the Berlin wall. As a result of these developments the capitalist West

remained the only effective world power, which used its influence to exert pressure on the relevant countries to adopt multi-party political systems. In the past Tanzania had gained support from socialist oriented countries such as China and the USSR.

In 1990 a presidential commission was set up to investigate whether the majority of Tanzanians preferred the continuation of a single-party system or the establishment of a multi-party one. After one year the commission recommended the change to a new multi-party system. An analysis of the commission's report showed that 80% of the Tanzanians who had voiced their opinion preferred the continuation of a one-party system. One of the arguments that was made to support the rejection of the choice of those 80% was that they were below 40 and had known no other political structure but the one-party system. This shows that Tanzania was changing to a multi-party democratic system, although the citizens were not prepared and would have preferred the continuation of their old system. The effect of this can be seen in the political behaviour of most Tanzanians, when elections still lead to the dominance of the CCM.

The current period of multi-party and the effect of single-party culture

The multi-party system was officially introduced on 1 July, 1992. There have been four elections since then - the ruling party having never come out of power. In the first three elections its dominance became even stronger, only in the last presidential elections the number of votes dropped to 62,83% (from 80,28% in 2005). The continuation of CCM dominance can be regarded as the past in the present - most Tanzanians are only used to the single-party and the drop of CCM votes and increasing influence of opposition parties like CHADEMA shocked everyone. This can be seen as the step by step political changes which are currently going on in Tanzania. Before the last elections most people had not realized that the rules had changed in the multi-party system and their culture and mentality had stayed the same. But the 2010 elections were different in being very competitive.

Still the Past in the Present or Step by Step Changes?

Douglass North, a recipient of the Nobel Memorial Prize argued that change is a very complicated process in every society. It can take a very short time to change the formal rules, the actual transformation and

implementation might, however, take a very long time due to informal constraints embodied in customs, traditions and culture. For him changes of formal rules within a society have to go through step by step processes. The change to a multi-party system in Tanzania was a very rapid one, and the cultural constraints can be seen clearly in our days. After independence the one-party system became a tradition in Tanzania. People got used to it and have so far found it difficult to change their values. This might be one of the reasons, why the CCM is still dominant today. But there are a lot of young people who have come to voting age - this may have been one reason for the drop in votes for the CCM and will bring challenges in 2015. They influence the present political situation, because they did not live in the culture of the one-party system and so are more open for competitive elections and politics. Change needs time, but people now start to understand the meaning and the importance of the multi-party system. This can be seen as a step in the change Tanzania faces.

Outlook

Today there are still a lot of cultural and tradition-based constraints. The country is considered to be a democracy with elections and many different parties, but the ruling party has always been the same. Nevertheless, step by step changes are occurring, so let us see where they are leading us. However, one question remains open: If Tanzania is prepared for a change of regime in case the CCM has to hand over the power to another party.

Vom sozialistischen Ein-Partei- zum demokratischen Mehr-Parteien-System – Tansanias Vergangenheit noch in der Gegenwart oder schrittweise Veränderungen?

Harrison Kalunga Mwilima

Harrison Mwilima graduierte an der Universität Dar es Salaam in Politikwissenschaften und Philosophie. Seinen Master machte er in Politischer Ökonomie an der Hochschule für Wirtschaft und Recht, Berlin. Harrison war Praktikant beim Tanzania-Network im Jahr 2010–2011 und schreibt seitdem regelmäßig für das HABARI.

Einleitung

Es ist sehr interessant, dass auch nach der politischen Veränderung von einem sozialistischen Ein-Partei- zu einem demokratischen Mehr-Parteien-System immer noch dieselbe Partei in Tansania vorherrscht – nun seit 1965. Doch die Situation verändert sich. Die Regierungspartei ist an der Macht geblieben, bei den letzten Wahlen von 2010 verringerte sich aber die Zahl ihrer Wähler. So stellt sich die Frage, ob die tansanische Gesellschaft an ihrer Vergangenheit in der Gegenwart festhält, das heißt, das Leben mit nur einer Partei in der Mehr-Parteien-Ära fortsetzt – oder ob eine schrittweise Veränderung zu einem demokratischen System mit mehreren wirklich konkurrierenden Parteien begonnen hat.

Das Ein-Partei-System mit Sozialismus und Eigenständigkeit als Grundlagen der Politik wurde von Julius Nyerere, dem ersten Präsidenten des Landes, eingeführt. Tansania wurde offiziell ein sozialistischer Staat. Nach mehr als zwei Jahrzehnten übergab Nyerere 1985 die Macht

an Ali Hassan Mwinyi. Dieser führte das Land in eine Mehr-Parteien-Demokratie und eine Freie Marktwirtschaft, was viele politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Veränderungen mit sich brachte. Der Artikel beleuchtet die Änderung des Parteien-Systems und analysiert, wie Kultur und Tradition der Vergangenheit die Gegenwart bei ihren schrittweisen Veränderungen beeinflussen können.

Sozialismus und Ein-Partei-System

Gleich nach der Unabhängigkeit hatte Tanganjika ein Mehr-Parteien-System, ein Erbe der Kolonialherrschaft. Die meisten Gruppierungen waren vor der Unabhängig zu dem einzigen Zweck gegründet worden, der Kolonialverwaltung Widerstand zu leisten und die Unabhängigkeit zu erringen. Ein starkes Argument für ein Ein-Partei-System war für Tanganjika und andere junge Nationen auf dem Kontinent die Idee, dass es zu nationaler Einheit führte. Man fürchtete damals, das alte System bringe Parteien hervor, die sich an ethnischen oder religiösen Linien oder gar auf der Basis von Regionalismus formieren könnten. Man hoffte auf Konsens und Harmonie in der Gesellschaft.

Nach der Union mit Sansibar wurde aus Tansania ein demokratischer Ein-Partei-Staat. Von 1965 bis 1990 fanden alle fünf Jahre Wahlen statt. Bei den Präsidentenwahlen stellte die Partei nur einen Kandidaten auf, und die WählerInnen wurden aufgefordert, mit JA oder NEIN abzustimmen. Wenn er mehr als 50% erreichte, wurde er Präsident – falls nicht, sollte die Partei eine andere Person wählen. Bei den Parlamentswahlen musste die Partei nach dem Gesetz für jeden Wahlkreis zwei konkurrierende Kandidaten aufstellen. Während jener Zeit stritten also Individuen derselben Partei gegeneinander. Diese Tradition übte ihre Wirkung sogar noch nach dem Wechsel zum Mehr-Parteien-System aus.

Warum politische Veränderung?

Die Forderung nach politischem Wandel zeigte sich zuerst in den späten 1980er Jahren. Struktur-Anpassungsprogramme mussten angewendet werden, denn die sozialistische Politik – mit zentral geplanter Wirtschaft, öffentlichem Eigentum und Regierungsintervention – funktionierte nicht gut. Julius Nyerere musste die Macht aufgeben. Die weltweiten Wirtschaftskrisen der 1970er und 1980er Jahre gelten als weiterer Grund für den Wechsel, ebenso das Ende des Kalten Krieges zwischen dem westlich-kapitalistischen und dem östlich-sozialistischen

Block. Das führte zum Zusammenbruch des Sozialismus und dem Fall der Berliner Mauer. Als Ergebnis blieb der kapitalistische Westen als einzige wirkungsvolle „Weltmacht“ übrig. Und die nutzte ihren Einfluss, um Druck auf die entsprechenden Länder auszuüben, ein politisches Mehr-Parteien-System einzuführen. In der Vergangenheit hatte Tansania Unterstützung durch sozialistisch orientierte Länder wie China und die UdSSR erfahren.

1990 berief der Präsident eine Kommission, die prüfen sollte, ob die Mehrheit der Bevölkerung weiterhin das alte System oder die Einführung eines Mehr-Parteien-Staates befürwortete. Nach einem Jahr empfahlen die Berater den Wechsel. Eine Analyse ihres Berichts zeigte, dass 80% der TansanierInnen, die ihre Meinung geäußert hatten, die Weiterführung des Ein-Partei-Systems bevorzugten. Eines der vorgebrachten Argumente für die Ablehnung des 80%-Votums war, dass die Befragten jünger als 40 Jahre waren und keine andere politische Struktur kannten. Das zeigt, dass Tansania die Änderung zu einem demokratischen Mehr-Parteien-System vollzog, obwohl die BürgerInnen darauf nicht vorbereitet waren und den Fortgang ihres alten Systems lieber gesehen hätten. Die Nachwirkung offenbart sich immer noch im Verhalten der meisten TansanierInnen, weil ihr Votum bis heute die Vormachtstellung der CCM bestätigt.

Die Wirkung der Ein-Partei-Kultur

Das Mehr-Parteien-System wurde am 1. Juli 1992 offiziell eingeführt. Es gab seither vier Wahlen, ohne dass die regierende CCM die Macht abgeben musste. Bei den ersten drei Entscheidungen baute sie ihre Stellung sogar aus. Erst bei der letzten Präsidentschaftswahl sank die Zahl der Stimmen auf 62,83% (von 80,28% im Jahr 2005). Die Fortdauer der Machtposition kann als „Vergangenheit in der Gegenwart“ betrachtet werden – die meisten TansanierInnen sind nur an eine einzige Partei gewöhnt. Der Rückgang der Zustimmung für die CCM und der steigende Einfluss der Opposition, zum Beispiel der CHADEMA, schockierte alle. Das kann als eine der aktuellen schrittweisen Veränderungen gesehen werden. Vor der letzten Wahl war es den meisten Menschen nicht klar, dass sich die Regeln im Mehr-Parteien-System änderten - während ihre Kultur und Mentalität erhalten blieben. Doch durch den starken Wettbewerb lief die Wahl von 2010 anders ab.

Vergangenheit als Gegenwart oder schrittweise Veränderungen?
Douglas North, ein Empfänger des Nobel-Gedenkpreises, sagte, Wandel sei in jeder Gesellschaft ein komplizierter Prozess. Die formellen Regeln könnten in sehr kurzer Zeit verändert werden, die tatsächliche Umwandlung und Durchführung jedoch sehr lange dauern. Das liegt an Zwängen, die in Sitten, Traditionen und der Kultur verankert sind. Seiner Ansicht nach dürfen selbst formelle Regeln in einer Gesellschaft nur schrittweise verändert werden. Der Wechsel zum Mehr-Parteien-System geschah in Tansania sehr schnell. Und das hatte Folgen. Nach der Unabhängigkeit wurde das Ein-Partei-System zur Tradition. Die Menschen gewöhnten sich daran und fanden es bisher schwierig, ihre Wertvorstellungen zu verändern. Das könnte ein Grund dafür sein, dass die CCM immer noch ihre Machtposition verteidigt. Viele junge Menschen haben jedoch inzwischen das Wahlalter erreicht. Daraus kann sich der Verlust an Wählerstimmen für die CCM erklären und wird 2015 zur neuen Herausforderung für die Partei. Die Jungwähler beeinflussen die Situation, weil sie während des Ein-Partei-Systems noch nicht lebten und daher für Wettbewerb in der Politik viel offener sind. Veränderung braucht Zeit, aber die Menschen beginnen, die Bedeutung und Wichtigkeit des neuen Systems zu verstehen. Das kann als Schritt bei der Umgestaltung angesehen werden, die auf Tansania zukommt.

Ausblick
Noch heute gibt es viele kultur- und traditionsbedingte Einschränkungen. Wahlen und Parteien weisen das Land zwar als Demokratie aus, aber die regierende CCM hielt sich bislang immer an der Macht. Der Wandel kommt, jedoch in kleinen Schritten. Dennoch bleibt die Frage offen, ob Tansania für einen Regierungswechsel bereit ist, falls die CCM wirklich eines Tages abtreten muss.

Übersetzung Silke Harte

Der schwierige Weg in die Demokratie – Die Parteienlandschaft in Tansania muss sich neu ordnen

Benno Müchler

Benno Müchler lebt in Addis Abeba, von wo aus er als freiberuflicher Reporter über Äthiopien und Ostafrika berichtet. Er arbeitet hauptsächlich für den Deutschlandfunk sowie für amerikanische Medien.

In Tansania befindet sich die Demokratisierung noch im Prozess, das zeigen Unruhen der letzten Monate. Auf einer Oppositionsveranstaltung wurde zum Beispiel ein Journalist von der Polizei erschossen. Grund für die Eskalation ist der Machtkampf zwischen der herrschenden CCM und einer Oppositions-Partei, die an Selbstbewusstsein gewinnt.

Hamis Dondwe, ein muskulöser Mann Mitte 40, hat sich in einem Häuschen untergestellt. Es regnet in Strömen. Er ist spät dran. Vor ihm auf einer Hauptverkehrsstraße, die ins Stadtzentrum von Dar es Salaam führt, stauen sich schon seit Stunden wie an jedem Tag die Autos auf allen Spuren. „Ich stehe meistens um vier Uhr morgens auf und bin um etwa neun Uhr an meinem Arbeitsplatz. Dafür brauche ich jeden Morgen drei bis vier Stunden mit dem Bus. Du siehst ja, wie der Verkehr hier ist. Ich komme oft zu spät. Manchmal bekommst Du gar keinen Platz mehr im Bus.“

Hamis Dondwe arbeitet als Tagelöhner auf einer Baustelle. Dort verdient er pro Tag umgerechnet 4,70 Euro. Davon zu leben sei sehr hart, sagt er. Er hat eine Frau, zwei Kinder. Ihr Bus- und Schulgeld muss er zahlen sowie die 16,50 Euro Miete für die Wohnung. Die Regierung habe lange gute Arbeit geleistet. Doch heute habe er das Gefühl, dass sich die Machtelite nur noch bereichere und die Armen immer ärmer

würden. Der Verkehrskollaps komme zu all dem Übel noch dazu. Deshalb findet er es gut, dass es jetzt die Oppositionspartei CHADEMA gibt. Der will er bei den nächsten Wahlen seine Stimme geben: „Ich liebe CHADEMA nicht, aber ich finde gut, dass sie die Regierung herausfordert. Sie decken Dinge auf, die wir vorher nicht wussten. Das weckt die Leute auf. Es ist jetzt alles offener, und ich glaube, CHADEMA ist eine gute Partei."

Für Nape Nnauye sind die Staus kein Problem. Wenn er zur Arbeit muss, überholt er sie einfach mit einer Polizeieskorte. Nnauye ist der Sprecher der Regierungspartei CCM, sein offizieller Titel lautet: Assistent für Werbung und Ideologie. Tansania sei ein aufstrebendes Land, beteuert Nnauye im Restaurant eines der besten Hotels der Stadt, auch wenn es noch viele Hürden gebe: „Wenn Sie verschiedene Berichte lesen, dann sehen Sie, dass unsere Wirtschaft augenblicklich um sechs, sieben Prozent wächst. Die große Herausforderung aber, oder besser, die größte Herausforderung ist es, dieses Wachstum auf die Menschen zu übertragen. Die Statistik zeigt Wachstum, doch die Menschen sind nach wie vor arm."

Wie alle TansanierInnen kannte Nnauye bis vor ein paar Jahren nur eine einzige Partei: die Chama cha Mapinduzi, oder kurz CCM, für die er arbeitet. 1992 öffnete Tansania jedoch auf ausländischen Druck sein Einparteisystem, was neben anderen Oppositionsparteien auch die CHADEMA entstehen ließ. Diese Partei gewann bei den letzten Parlamentswahlen deutlich dazu und hat heute 49 Mandate, ein Siebtel aller Sitze. Das ist für Tansania eine veritable Sensation, etwas bislang Einmaliges. Parteisprecher Nnauye spielt das jedoch herunter: „Sie sind keine Bedrohung für uns. Ich sehe sie als eine von vielen politischen Parteien in unserem Land. Wir freuen uns, dass es sie gibt und sie uns kritisieren, wenn wir nicht gut arbeiten. Dann kommen wir dem Versäumnis nach. Das ist unsere Rolle, sie haben ihre. Wir sind seit jeher die Regierungspartei. Sie werden auf ewig die Opposition bleiben." Was aber, wenn CCM bei den nächsten Wahlen eine Regierungskoalition eingehen muss? Nnauye gerät aus der Fassung: Tagträume seien so etwas. Und dann wörtlich: „Dazu wird es nicht kommen, Bruder."

Die Regierung hat auf den wachsenden Widerstand im Land jüngst allerdings schon mit Gewalt reagiert. Pasience Mlowe arbeitet am nationalen Zentrum für Bürger- und Menschenrechte: „In den vergangenen Jahren nahm die Zahl der von Sicherheitskräften getöteten Menschen zu. Allein 2012 sind nach unseren Erkenntnissen und Aussagen der Polizei zufolge 31 Menschen von deren Beamten getötet worden. Das passierte bei öffentlichen Versammlungen, bei politischen Konferenzen. Ein Mann ist von der Polizei sogar in seinem Haus erschossen worden." Die Liste lässt sich fortsetzen: Ein Journalist wurde kaltblütig ermordet, ein Gewerkschaftsführer fast erschlagen, Oppositionsveranstaltungen auseinandergejagt. Auch wenn nicht bewiesen ist, dass dies auf Befehl der Regierung geschah, habe die Regierung es versäumt und unterlassen, die Polizisten zur Verantwortung zu ziehen, die nicht selten Anhänger der Regierungspartei seien, sagt Pasience Mlowe.

Für Tundu Lissu beweisen die Ereignisse, dass die Regierung sehr wohl Angst hat, ihre Macht zu verlieren. Lissu ist der Parlamentarische Geschäftsführer von CHADEMA im „Bunge", dem tansanischen Parlament. „Die Ereignisse zeigen uns, dass das Ende von CCM naht." „Glauben Sie das wirklich?" „Absolut, die Dinge, die heute geschehen, zeigen, dass ihre Dominanz über das politische und gesellschaftliche Leben zu Ende geht. Sie greifen auf Gewalt zurück. Ganz einfach, weil sie keine politischen Antworten auf die Fragen der Bevölkerung haben."

Die sich als „sozial-demokratisch" bezeichnende CHADEMA tritt etwa für eine grundlegende Reform des Bildungssystems ein. Die für Bildungsausgaben vorgesehenen Mittel, sechs Prozent des Staatshaushalts, seien offenbar spurlos versickert, sagt Lissu. Außerdem dürften Tansanias Bodenschätze, wie etwa die Goldvorkommen, nicht weiter an internationale Firmen ausverkauft werden. Auch sei nicht einzusehen, weshalb große Agrarflächen trotz ihrer Fruchtbarkeit brachlägen.

Augenblicklich wird in Tansania die 50 Jahre alte Verfassung novelliert. Unter anderem soll das Wahlsystem fairer gestaltet, das tatsächliche Gewicht der Stimmen künftig wirksamer berücksichtigt werden. Lissu, der für seine Partei den Reformprozess beobachtet, ist alarmiert. Die Regierungspartei versuche dies zu unterminieren, moniert er. Neunzig Prozent der kommunalen Verfassungsgremien unterstünden der Führung von CCM, die Bevölkerung würde; anders als ursprünglich vorgese-

hen, in die Arbeit kaum mit einbezogen. Lissu warnt: Eine missglückte Verfassungsreform nähme seine Partei nicht hin. CHADEMA sei bereit, dann zu Demonstrationen und öffentlichen Protesten aufzurufen. Seine Prognose klingt ziemlich pessimistisch: „Die Wahrscheinlichkeit, dass es dazu kommen wird, ist größer als umgekehrt. Ich glaube das, weil ich den Verfassungsprozess in Gefahr sehe. Wird die Reform von der CCM sabotiert, um sich 2015 an der Macht zu halten, dann könnte sich in zwei Jahren viel politischer Sprengstoff anhäufen. Eine gefälschte Wahl werden wir nicht tatenlos akzeptieren. 2015 könnte es zu einem furchtbaren Chaos kommen."

Dieser Text wurde erstmalig am 20.04.2013 im Deutschlandfunk veröffentlicht: http://www.dradio.de/dlf/sendungen/einewelt/2080751/

Benno Müchler stellte uns seinen Text zur Zweitveröffentlichung freundlicherweise zur Verfügung. Asante sana!

Unterrichten in Tansania im Rahmen von „Projects Abroad PRO“

Irmgard Damm

Der nachfolgende Text ist ein Bericht einer Freiwilligen, die einige Monate mit der Organisation „Projects Abroad“ in Tansania war. Ihre persönlichen Erlebenisse wollen wir unseren LeserInnen trotz aller krititschen Auseinandersetzung mit Freiwilligendiensten nicht vorenthalten. Die Kritik an Freiwilligendiensten darf dabei nicht aus dem Blick geraten: Strukturelle Machtverhältnisse, koloniale Kontinuitäten und Projekt-„tourismus“ herrschen oft noch vor und sind nicht leicht zu verändern. Unser HABARI zu diesem Thema, Juni 2012, hat einen kritischen Blick fokussiert, und wir legen es Ihnen nochmals ans Herz.

Die Redaktion

Was bringt eine ehemalige Lehrerin dazu, drei Monate lang an einer afrikanischen Schule Englisch zu unterrichten? In erster Linie mein Interesse an fremden Kulturen, die Überzeugung vom lebenslangen Lernen und mein Wunsch, etwas von der langjährigen Berufserfahrung weiterzugeben. In Projects Abroad fand ich eine Organisation, die Freiwillige jeden Alters in verschiedene Projektorte der Welt vermittelt. Dass ich Ort, Dauer und Tätigkeit selbst bestimmen konnte, kam mir sehr entgegen. An meinem 63. Geburtstag startete ich nach Arusha, einer Stadt mit 340.000 Einwohnern im Norden Tansanias.

Meine Unterkunft für die folgenden drei Monate war ein Zimmer in einem Haus mit schönem Vorgarten, unweit vom Stadtzentrum. Es gab ein Badezimmer mit Dusche und fließend warmem Wasser, außerdem eine westliche Toilette. Der Strom fiel nur selten aus, und wenn, dann wurde umgehend eine Kerze gebracht. Die Familie, bei der ich wohnte, bestand aus vier weiblichen Mitgliedern: der 36-jährigen Mutter mit ihrer 8-jährigen Tochter und der 17-jährigen Nichte, dazu einer 14-jährigen Haushaltshilfe. In Absprache mit den Gastgebern gestaltete ich mein Zimmer zu einem Wohlfühlraum. Ich war angekommen und fühlte mich nun als „bibi“ (Großmutter) wie ein Familienmitglied und

respektiert. So genoss ich das für mich richtige Maß zwischen Unabhängigkeit und tansanischer Familienzugehörigkeit. Die Verpflegung war perfekt: Obst zum Frühstück und zwei wohlschmeckende, warme Mahlzeiten am Tag mit viel Gemüse – die Gerichte „Makande“ (Mais und Bohnen) und „Pilau“ (gewürzter Reis mit Fleischstückchen) begann ich zu lieben und koche sie gern auch in Deutschland.

Der morgendliche halbstündige Fußweg zur Schule erwies sich als echter Muntermacher. Unzählige Menschen waren unterwegs, zu Fuß, im vollgestopften ständig hupenden „Daladala“ (Kleinbus) oder auf dem „Pikipiki“ (Motorradtaxi). Die TansanierInnen sind sehr kontaktfreudig und lieben es, Begrüßungsformeln auf die verschiedenste und ausführlichste Art und Weise auszutauschen. Wenn ich als „Mzungu“ (Weiße) dann richtig auf Kisuaheli antwortete, reagierten sie begeistert und immer interessiert an einem Gespräch. Die Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft der Menschen beeindruckte mich immer wieder, besonders vor dem Hintergrund der weitgehenden Armut. Wenn ich eine Frage hatte oder Hilfe brauchte, stellte sich immer jemand zur Verfügung. Und wenn ein Problem nicht sofort gelöst werden konnte, fand sich unter den Herumstehenden mit Sicherheit eine Person, die Englisch sprach und weiterhalf.

Mein Arbeitsplatz war eine private Vor- und Grundschule mit ca. 120 SchülerInnen, davon ca. zwei Drittel Waisen. Ich unterrichtete Englisch in den drei Klassen der Grundschule. Die Lerngruppen, überraschend klein, lagen zwischen 10 und 24 Kindern. Der Einblick in das tansanische Schulwesen war für mich zunächst gewöhnungsbedürftig. Alles unterschied sich von dem, was ich aus meiner langjährigen Praxis kannte: Schulgebäude, Ausstattung der Klassenräume, Unterrichtsmethoden und –organisation sowie der Umgang mit den SchülerInnen. Schwierig fand ich den ständigen Lärm aus den Nachbarzimmern. Weil es keine Decken und keine Türen gab, schien es, als säßen die anderen Klassen mit im Raum. In den Vorschulklassen wurde durchweg die Methode „schreiend vorsprechen, schreiend im Chor nachsprechen“ angewandt. Konzentration fiel in diesem Umfeld schwer, und ich entwickelte mehr und mehr Verständnis für die Lernschwierigkeiten vieler SchülerInnen. Manchmal wich ich auf den Schulhof aus, um ungestört unterrichten zu können.

Mit einem Lehrer traf ich mich einige Male, um für seinen Unterricht methodische Alternativen zu entwickeln. Nach einiger Zeit konnte ich Kontakt zu einer weiteren Grundschule mit interessierten Lehrkräften aufbauen. In Einzelbesprechungen bereiteten wir Unterricht vor und nach. Und in meiner letzten Arbeitswoche lud ich eine Gruppe von vier Lehrkräften aus beiden Schulen zu mir „nach Hause" zu einer privaten Fortbildung ein. Das war ein erfreulicher Abschluss. Die Einladung zu einem Besuch in einem Ausbildungszentrum für Montessori-Lehrer mit Teilnahme an einer Pädagogik-Vorlesung für 50 Studenten bedeutete für mich noch eine besondere Freude.

Das religiöse Selbstverständnis der Menschen in Tansania hat mich bewegt. Gottvertrauen und Gebet sind fester Bestandteil ihres Lebens, und der sonntägliche Besuch des Gottesdienstes in Festtagskleidung ist selbstverständlich. Vielleicht erklärt sich von daher die Freundlichkeit und Zuversicht der Bevölkerung trotz der schwierigen Lebenssituation, ebenso die Motivation und Energie für die vielen privaten Initiativen im Großen und Kleinen. Alle Personen, die ich als aktiv und engagiert in ihrem jeweiligen Umfeld kennengelernt habe, bekannten sich zu ihrem Glauben.

Nach zweieinhalb Monaten stand Urlaub auf dem Programm. Mein Lebensgefährte flog aus Deutschland ein, und gemeinsam ging es für neun Tage auf Safari: Welch eine Freude, die Schönheiten der afrikanischen Landschaft und Tierwelt erleben zu können!

Die ersten Wochen zuhause? Nicht ganz einfach, angesichts des trüben Novemberwetters und der menschenleeren Straßen. Afrikanische Musik, Fotos und Aufzeichnungen halfen, mit dem „Kulturschock rückwärts" zurechtzukommen. Außerdem war längst die Idee geboren, noch einmal für ein paar Wochen nach Tansania zu fahren und das Begonnene fortzusetzen. Häufig werde ich gefragt, welche „Spuren" die drei Monate bei mir hinterlassen haben.

Da ich nicht mehr berufstätig bin, kann ich nur von persönlichen Auswirkungen sprechen: Das Leben und Arbeiten in Tansania hat mich auf unermessliche Weise bereichert. Das Eintauchen in eine derartig fremde Kultur stellt eine intensive geistige Herausforderung dar, wie ich sie mir für meinen Ruhestand gewünscht habe. Gemäß dem Prinzip des

„lebenslangen Lernens“ beschäftige ich mich weiterhin mit wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen des Landes und der neu erlernten Sprache Kisuaheli. Es ist mir gelungen, einen Teil meiner beruflichen Erfahrung weiterzugeben. Was bleibt, ist ein positives Gefühl und die Freude über die vielen interessanten Begegnungen.

CESOPE – Demokratischer Wandel „von unten“ in Dörfern um Bahi in Zentraltansania

CESOPE / Uranium-Network

in Zusammenarbeit mit Anthony Lyamunda, CESOPE Vorsitzender, Martin Kurz, Dr. Julia Neumann. Uranium-Network vernetzt weltweit verschiedene Organisationen, die gegen Uranbergbau kämpfen. Der Abbau des radioaktiven Stoffs zur Nutzung für nuklearen Strom oder Waffen hat weitreichende negative Auswirkungen auf Umwelt und Menschen. In Tansania wurden seit 2005 massiv Lizenzen zur Uranexploration vergeben, vor allem im Süden des Landes könnte der Abbau bald beginnen.

In Zentraltansania engagiert sich seit ihrer Gründung im Jahre 2009 die Nichtregierungsorganisation (non-governmental organisation, NGO) CESOPE für den demokratischen Wandel durch Bildungsmaßnahmen zugunsten der Dorfbevölkerung. CESOPE unterhält in Dodoma ein Büro, von dem aus der Direktor der Organisation, Anthony Lyamunda, der Vorstand und ein kleines Team die Organisation leiten. Daneben kann CESOPE auf ein Netzwerk von Freiwilligen in den Dörfern zurückgreifen. Die Abkürzung CESOPE steht für „Civil Education is the Solution to Poverty and Environmental Management“, was frei übersetzt

CESOPE Team diskutiert mit Dorfbewohnern

so viel bedeutet wie: „zivilgesellschaftliche Bildung ist die Lösung zur Bekämpfung der Armut und für einen nachhaltigen Umgang mit der Natur!“ Was hat es mit dieser etwas sperrigen Bezeichnung nun im Einzelnen auf sich?

Seit etwas mehr als zehn Jahren bestehen partnerschaftliche Beziehungen zwischen der Kirchengemeinde Ellrichshausen (Baden-Württemberg) und dem Dorf Makanda, etwa 70 km nordwestlich von Dodoma im District Bahi. Kurz vor einem Besuch der tansanischen Partner in Deutschland im Jahr 2008 wurden erste Informationen über die Pläne zum Uranabbau in den Regionen um Bahi und Manyoni bekannt. Schnell war klar, dass die Partner vor Ort der abzusehenden Zerstörung ihrer Heimat nicht tatenlos zusehen und wir sie in dieser Situation nicht allein lassen wollten.

Um der Herausforderung gerecht zu werden, schloss ich mich in Deutschland der Nichtregierungsorganisation uranium-network.org an, die sich weltweit gegen den Uranabbau einsetzt. Die Partner in Tansania versuchten zunächst, mit dort bestehenden NGOs zusammenzuarbeiten. Es stellte sich aber schnell heraus, dass die Aktiven aus den Dörfern eine eigene Organisation haben wollten, um ihre spezifischen Probleme angehen zu können, statt Teil einer städtisch und wissenschaftlich geprägten NGO zu sein. Das war der Anlass für die Gründung von CESOPE. Der etwas umständliche Name war kein Zufall, sondern wurde aus Überzeugung gewählt: Aus ersten Erfahrungen im Zusammenhang mit dem drohenden Uranabbau war den Gründern von CESOPE klar geworden, dass die fehlende politische Bildung ein Grundproblem in Tansania ist und zugleich Ursache für viele andere Schwierigkeiten: Korruption, Misswirtschaft, Umweltzerstörung, Benachteiligung ländlicher Bevölkerungsgruppen u.v.m. Denn Anspruch und Realität des politischen Systems klaffen weit auseinander.

Die rechtlichen Vorgaben sind zumindest im afrikanischen Vergleich nahezu vorbildlich: Grundrechte wie Meinungs-, Presse- und Versammlungsfreiheit garantiert die Verfassung weitgehend. Über lokale politische Strukturen wie Dorf- und Distrikt-Räte können die Dorfbewohner durchaus Einfluss auf politische Entscheidungen nehmen. Die Landrechtgesetzgebung ist zwar relativ kompliziert und stellenweise widersprüchlich, sichert aber den Menschen prinzipiell weitgehende

Mitspracherechte zu, wenn es um die zukünftige Verwendung des Landes geht, das zu den Dörfern gehört und ihre Lebensgrundlage bildet. Die Realität sieht jedoch leider anders aus: Da die Menschen in den Dörfern zum großen Teil ihre Rechte weder kennen noch wissen, wie sie diese einfordern können, werden sie zu leichten Opfern von verantwortungslos handelnden Politikern und Funktionsträgern sowie von Investoren, die nur den eigenen Gewinn im Sinn haben und von höheren politischen Ebenen unterstützt werden.

Beispiele gibt es auf allen Ebenen:

—Der Dorfschullehrer, der statt zu unterrichten lieber Bier, Zigaretten und Handykarten im Ortszentrum verkauft, wobei er mit der Dorfverwaltung zusammenarbeitet; deshalb findet weder ein geregelter Unterricht statt, noch werden die Beiträge für notwendige Renovierungsarbeiten von der Bevölkerung eingetrieben. Schließlich geht auch die von ausländischen Geldgebern angebotene „Schulspeisung" verloren. Eltern und fortschrittlich orientierte Dorfbewohner haben nicht den Mut und die Kraft, sich bei den zuständigen Stellen zu beschweren.

—Der Lokalpolitiker, der Dorfland an Investoren verhökert und als Kompensation für seine Leute versucht, die Grenzen zum vermeintlich wehrlosen Nachbardorf zu verschieben.

—Bergbaufirmen, die ohne die lokale Bevölkerung zu fragen bzw. gegen deren erklärten Willen mit Unterstützung der Staatsgewalt riskante Bohrprogramme durchführen, und zwar auf dem Land, das die Lebensgrundlage der Menschen bildet – unter Missachtung nicht nur der geltenden Gesetze, sondern auch der internationalen Standards.

—Distrikt-Behörden, die offensichtliche Gesundheitsschäden ignorieren, um verdächtige Bergbau- bzw. Explorationsfirmen zu schützen.

Die Mission von CESOPE beschränkt sich daher nicht auf den Widerstand gegen die Uranprojekte, für den sich die Organisation in vielfältiger Weise engagiert, sondern CESOPE möchte einen aktiven Beitrag zur Förderung der Demokratie in Tansania leisten. Obwohl die Gruppe noch sehr jung ist, kaum über ausgebildetes Personal verfügt und auch finanziell meist „von der Hand in den Mund lebt", hat CESOPE seit der

Gründung 2009 in Zusammenarbeit mit anderen tansanischen NGOs und Rechtsanwälten unzählige Seminare, Konferenzen und Vor-Ort-Besuche bis in die entlegensten Dörfer der Landkreise Bahi, Manyoni und Handa durchgeführt. Dabei machten die Aktiven immer wieder die gleiche Erfahrung: Die Menschen waren erstaunt und begeistert und baten CESOPE darum, wiederzukommen und ihnen weitere Informationen zu liefern.

CESOPE beschränkt sich aber nicht auf politische Seminare, sondern versucht auch, Perspektiven aufzuzeigen, wie die Menschen ihre Lebensumstände verbessern und die natürlichen Ressourcen schonen können. Beispielhaft wurden Ende 2012 mit finanzieller Unterstützung von SEZ (Stiftung Entwicklungszusammenarbeit Baden-Württemberg) zusammen mit neu gegründeten dörflichen Umweltclubs über 7000 junge Bäume gepflanzt, um ein Zeichen gegen Abholzung und Erosion an den Ufern des Flusses Bubu zu setzen. Mittlerweile ist zu erkennen, dass die Bevölkerung von Bahi und Umgebung sich nicht nur für das Thema Bürgerrechte interessiert, sondern aktiv wird und bereit ist, diese einzufordern. Stark polarisierend wirkt dabei die Bedrohung der Lebensgrundlagen durch die Pläne zum Uranbergbau.

In dem Dorf Illindi versuchten die Einwohner mehrmals, die Explorationsarbeiten mit friedlichen Mitteln zu stoppen, nachdem die Firmen ihre Versprechen nicht gehalten hatten, Rinder in offen gelassene Gruben gefallen waren und die Explorationsteams einfach Kabel über die Felder verlegt hatten. Eine einberufene Versammlung lehnte die Uranprojekte ab. Leider konnte sie dem politischen Druck, der von den Distriktbehörden ausging und mit einem massiven Aufgebot an Polizeikräften unterstützt wurde, nicht standhalten. In Bahi Makulu versuchten die Dorfbewohner Ende 2012, ein Explorationsteam zu stoppen, das gegen den Willen der Menschen sein Programm durchführen wollte. Trotz friedlicher Demonstration kam es zu Zusammenstößen mit den Ordnungskräften, die Bohrungen wurden unter Polizeischutz fortgesetzt. Während einer regionalen Versammlung im Dezember 2012 beschlossen die Teilnehmer aus mehreren Dörfern, die betreffenden Firmen wegen Missachtung der Landrechte anzuklagen. Dazu wurde bereits eine Vielzahl von Unterschriften gesammelt.

Aber auch in eher alltäglichen Konflikten entwickeln die Menschen mehr Selbstvertrauen. So wurden auf ihren Druck hin in mehreren Dörfern Vorsitzende und Verwaltungen ausgetauscht. In Makanda erzürnte ein Dorfvorsitzender seine Gemeinde: Er wollte, ohne allein befugt zu sein, das zugehörige Waldschutzgebiets an einzelne Landwirte verkaufen, die mit ihren neuen Traktoren größere Flächen bewirtschaften wollten. Die Dorfbewohner verlangten die Einberufung einer Versammlung und beharrten auf ihrem Standpunkt, obwohl sowohl der District Commissioner als auch der lokale Parlamentsabgeordnete intervenierten: Der Vorsitzende musste zusammen mit einigen andern Funktionsträgern seinen Hut nehmen. Besonders bemerkenswert ist in diesem Fall, dass nicht nur kurzfristige Interessen, sondern der Schutz der Lebensgrundlagen im Mittelpunkt standen.

Insgesamt wachsen in Tansania die gesellschaftlichen Spannungen, und die Konfliktbereitschaft steigt. Wenn die Menschen wissen, wie sie ihre berechtigten Interessen friedlich und im Rahmen der Gesetze einfordern können, ist das auch ein wichtiges Mittel gegen zunehmende Radikalisierung und Gewalt.

„Mzee“ meldet sich auf Konferenz in Bahi zu Wort

Leserbrief

von Dr. Markus Fritschen zu HABARI 1/2013

Bei dem Artikel von Friederike Amani Paul und der Aufzählung der Statistiken, wie sich Tansania so erstaunlich verbessert hat, musste ich schmunzeln oder tief durchatmen, weiß nicht so recht. Laut CCHP (Distriktgesundheitsplan) der letzten Jahre unseres Tundurudistriktes haben wir bei Mütter- und Kindersterblichkeit meist sage und schreibe doppelt so gute oder bessere Werte wie der ebenfalls angegebene Tansania-Landesdurchschnitt.

CCHP 2010/11: Under 5 Mortality Rate Tunduru 56:1000, Tansania 118:1000; Maternal Death Rate Tunduru 186:100.000, Tansania 578:100.000
CCHP 2011/12: Under 5 Mortality Rate Tunduru 81:1000, Tansania 81:1000; Maternal Death Rate Tunduru 93:100.000, Tansania 454:100.000
CCHP 2012/13: Under 5 Mortality Rate Tunduru 33:1000, Tansania 81:1000; Maternal Death Rate Tunduru 193:100.000, Tansania 454:100.000.

Und das bei insgesamt wesentlich miserablerer Gesundheitsinfrastruktur als im Durchschnitt! Hier werden schlicht und einfach die Todesfälle nicht gemeldet, und damit sind die Zahlen eben so erstaunlich gut. Und gehen in die Landesstatistik mit ein! Allerdings findet ja wie bei allem auch ein landesweites Ranking statt und wehe den Schlechtesten, sie werden beschämt und niedergemacht. Da wird man auf Distrikt- und Regionsebene für jeden gegebenen Bericht „bestraft“, wie sehr man sich auch in Wirklichkeit angestrengt haben mag. Dass dann die Freudigkeit zur Berichterstattung nicht gerade ausgeprägt ist, ist wohl verständlich. Folge: 1. Es wird so wenig berichtet wie möglich. 2. Auf offizieller Seite ist man sehr zufrieden, wenn man gute Zahlen liefert, so wenig plausibel sie auch sein mögen. 3. „Tanzania hailed for progress in reducing....“ Hongera! (Glückwunsch!)

Dr. med Markus Fritschen, Leitender Arzt am Mbesa Mission Hospital

Antwort von Elisabeth Steinle-Paul:

Lieber Herr Dr. Fritschen,
herzlichen Dank für Ihre Reaktion auf das HABARI-Heft zum Thema Gesundheit. Vielen Dank auch für ihren Artikel!

Ich fürchte ja leider, dass Sie sehr recht haben mit Ihren Einwänden zu den offiziellen Zahlen, die meine Tochter als ehemalige UNFPA-Mitarbeiterin zitiert hat. Da ich selbst auch einige Jahre in Tansania gearbeitet und vor zwölf Jahren eine Studie zu den TBAs und der Müttersterblichkeit durchgeführt habe, weiß ich in etwa, wie Zahlen und Statistiken sowieso und insbesondere in Tansania zustande kommen und zu bewerten sind. Und wie miserabel die Situation für normale Menschen aussieht. Ich fand es trotzdem interessant, wie Tansania die Situation offiziell darstellt. (Wir wollen ja auch nicht immer nur Schlechtes reden.) Und Ihr Artikel war ja dann ein gutes Gegengewicht und hat den Realitätsbezug wieder etwas hergestellt.

Herzliche Grüße aus Stuttgart von Elisabeth Steinle-Paul

Etwas schade ist es ja doch

Dr. Friedrich Blocher
Er hat von 1977–80 für Dienste in Übersee in Tansania gearbeitet.

Dr. Blocher schrieb in seinem Brief an das Tanzania Network vom 19.11.2012:
„Es wurde mir empfohlen, Ihnen anlässlich des UN-Genossenschaftsjahrs die beiliegende Erzählung zu Ihrer freien Verwendung zu übersenden. Ich trug den Inhalt und das Problem seit meiner Arbeit in Tansania von 1977 - 80 (für Dienste in Übersee) in mir herum; durch die fragwürdige Internationalisierung der Entwicklung für die afrikanischen Staaten gewann das Thema meiner Erzählung neue Aktualität. Es würde mich freuen, ein Echo von Ihnen zu erhalten."

Alle paar Tage stieg er mühsam den Berg hinauf. Der Stock stieß in die rote Erde. Es war sehr heiß geworden. Trockenzeit. Mit dem Arm wischte er sich den Schweiß vom Gesicht. Über dem Waldgürtel, weit droben, glänzte die Spitze des Kibo im Sonnenlicht; sein Schneekranz nur noch ein schmaler Streifen. Weiter rechts, auf der anderen Seite des Sattels, die mächtige kahle Wand des Mawenzi. Es machte ihn stolz.

Im Schatten der Bananenstauden ging es sich leichter. Dann die Kaffeepflanzung des Nachbarn, gepflegt und umhegt. Ein Huhn gackerte laut in die Stille. Wo sich der Weg gabelte, machte er eine Pause, bei dem riesigen alten Baum. Eigentlich drei Bäume aus einer Wurzel! Auf sie hatten die Ahnen einst ihre Opfergaben gelegt. Er nahm den rechten Pfad. Nun war es nur noch ein kleines Stück bis zur Lichtung.

Wild wucherndes hohes Gras und Gestrüpp bedeckte den fast ebenen Platz. An manchen Stellen schaute noch das Fundament aus dem Boden. Er ging zuerst an seiner Längsseite entlang. Dort standen früher Stanze, Schleifrad und die Nähmaschine unter den Fenstern, alle mit Hand oder Fuß betrieben. In der Ecke ein kleiner Lagerraum für das Rohmaterial. Gegenüber in der Mitte der Eingang. Daneben das Regal mit den fertiggestellten schwarzen Stiefeln.

Sie waren acht Mann gewesen. Er, Ramos, und Shitaeli gelernte Schuhmacher; die anderen sechs nur angelernt; aber geschickte junge Leute. Die Genossenschaft hatte es so beschlossen, weil die Kaffeepreise seit

Jahren gefallen waren und immer weiter fielen. In der Regenzeit, wenn das Wasser oft tagelang aus den Wolken stürzte, konnte man Stall und Pflanzung kaum mehr betreten. Da brauchte es festes Schuhwerk, am besten aus derbem Leder oder aus Gummi.

Sie saßen auf niedrigen Schemeln an ebenso niedrigen langen Tischen, immer zwei Mann an einem. Die Werkzeuge lagen darauf: Hämmer und Scheren, Zangen und Zwingen, Ahlen und Leisten; wild dazwischen große und kleine Lederstücke und -schnipsel, Zwirn, Holzstifte, kurze Nägel. Es roch nach Klebstoff und Pech. Der eine hämmerte, der andere schliff ab, ein Dritter bediente gerade die quietschende Nähmaschine. So ging es sechs Tage in der Woche. Dafür standen abends immer 14 bis 16 Paar neue Stiefel auf dem Regal.

Ramos setzte sich auf einen Erdhaufen in der Nähe des Eingangs und versank in Erinnerungen. Zwei, drei Jahre nach der feierlichen Einweihung der Schuhwerkstatt gab es einen überraschenden Besuch: Julius Nyerere, der Präsident des Landes, war im Landrover auf dem in der Nähe gelegenen Fahrweg heraufgekommen. „Hodi, hodi!“ rief es von draußen. „Karibu“, antwortete Ramos und hieß den Gast willkommen. Die Arbeiter trauten ihren Augen nicht: Es war Mwalimu persönlich, der Lehrer und Gründer der Nation! Sie wollten von ihren Schemeln aufstehen, aber er winkte ab und bedeutete ihnen sitzen zu bleiben. Er sah genauso aus wie auf den Photos in der Zeitung: in der hoch geknöpften blau-grauen Art Uniform ohne Kragen, mit ergrautem, welligem Haar und Bärtchen. Am beeindruckendsten seine Augen, die er schnell in der Werkstatt herumlaufen ließ, dann aber fest und doch freundlich auf die Gruppe der Arbeitenden richtete.

„Ich habe von eurer Schuh-Kooperative gehört, meine Freunde – dass ihr hier oben vorbildliche Arbeit leistet, für euch und eure Familien und für unser Land. Davon wollte ich mich auch persönlich überzeugen. Erklärt mir also jetzt, was ihr genau macht - aber so, dass ich armer Lehrer es auch verstehe.“ Bei diesen Worten rollte er schelmisch die großen Augen und trat an die niedrigen Tische. Zu jedem beugte er sich hinunter, sah ihm zu und stellte Fragen. Shitaeli hatte das Oberleder für seinen Schuh gerade zusammengenäht und zog es nun vorsichtig über den Leisten. Das schien den Präsidenten besonders zu beeindrucken. „Ich habe mir nie klargemacht, wie genau und geschickt

man arbeiten muss, bis ein Schuh daraus wird", bemerkte er, und wahrscheinlich dachte er dabei auch an seine Arbeit für das Land. Ehe er wieder aufbrach, schrieb er noch in das Gästebuch, das Ramos ihm vorlegte. „Julius K. Nyerere" stand unter dem kurzen Text, „Rais wa Tanzania: Präsident von Tansania." Immer wenn Ramos später in den Genossenschaftsladen kam, schloss er das Schränkchen mit dem Gästebuch auf und las Nyereres Eintragung mit der Unterschrift. Seinen Kollegen war es ähnlich gegangen. Nachdem sie sich wieder beruhigt hatten, arbeiteten sie mit doppeltem Eifer. Und später sangen sie miteinander „Mungu abariki Afrika" – Gott segne Afrika.

Lange hatte Ramos so dagesessen. Dann stützte er sich auf seinen Stock und stand auf. Ehe er die Lichtung verließ, drehte er sich noch einmal um – wie um Abschied von dem Ort und von der Zeit vor 40 Jahren zu nehmen. Und doch würde er vielleicht schon morgen wieder heraufkommen. Er ging denselben Weg zurück, unter den hohen Eukalyptusbäumen. Hier waren sie nach der Arbeit miteinander hinuntergestiegen, müde und hungrig. Irgendwo hier begegneten sie auch immer dem Wachmann, dem Massai mit den beiden Hunden. An einer vorspringenden Stelle hatte man einen freien Ausblick auf die weit unten liegende Stadt und die Ebene. Ramos erkannte die Gebäude der Genossenschaftsunion und der Kaffeebörse, weiter rechts die Universitätsklinik, das Areal der Internationalen Schule, gegen den Horizont die Zuckerfabrik inmitten der Zuckerrohrfelder, ihr modernes Verwaltungsgebäude, dessen Glasscheiben in der Sonne blitzten. Die Stadt war groß geworden!

Jetzt musste er auch wieder an Shitaeli denken. Man hatte ihn hinunter geschickt, um Leder einzukaufen, wie schon öfters. Dieses Mal kehrte er ganz nervös zurück: Auf dem Markt hatte er einen großen Stand mit Schuhen in allen Farben und Größen gefunden; auch schwarze und braune Arbeitsstiefel waren darunter. An der Rückwand prangten bunte Plakate mit Photos und dem Markennamen in leuchtenden roten Buchstaben. Er ging hin und besah sich die Schuhe: tadellos gearbeitet und nicht zu teuer! Auffallend: grobe Stiefel waren billiger als die von ihnen hergestellten. Ein Bekannter begrüßte ihn. Er sei jetzt Angestellter der großen italienischen Schuhfabrik in Daressalam, die vor einem halben Jahr eröffnet habe.

Die Kollegen horchten auf. Sie ließen die Arbeit liegen und fingen an zu diskutieren. „Kann doch gar nicht sein!“ sagte einer, „alles nur Werbung“. „Sieht meistens gut aus, aber taugt nichts“, meinte ein anderer. „Unsere Stiefel halten länger“, behauptete ein Dritter. Shitaeli hatte daneben gestanden und nicht geantwortet. In der darauf folgenden Woche fehlte er morgens, war auch am nächsten Tag nicht erschienen. Von Nachbarn erfuhren sie dann, er arbeite jetzt bei der italienischen Schuhfabrik.

Zunächst war alles beim Alten geblieben. Die Genossenschaft verkaufte ihre Stiefel, die Kaffeebauern lobten die gute Qualität. Auch die Läden in der Stadt bestellten weiter bei ihnen. Aber dann, nach einigen Monaten, ging der Absatz zurück. Die Genossenschafter berieten sich. Der Preis für die Stiefel konnte kaum gesenkt, die Löhne mussten bezahlt werden. Man schrieb an die Regierung und bat um Schutz für die Produktion vor Ort. Die Antwort, auf die sie lange gewartet hatten, war enttäuschend: Eine höhere Besteuerung für Arbeitsstiefel aus ausländischem Angebot werde gegenwärtig geprüft, sei aber schwierig. Am Jahresende entschieden die Genossen, die Werkstatt zu schließen.

Ramos seufzte tief auf, als er wieder hinunter schaute. Shitaeli hatte sie hintergangen. Aber Schuld an der traurigen Geschichte war er nicht. Einmal im Jahr, immer zu Weihnachten, kehrte er mit den anderen in sein Dorf zurück. Und jedes Jahr wurde die Frau wieder schwanger. Zwei Söhne und sechs Töchter waren es zuletzt. Erik, der älteste, bewirtschaftete jetzt die väterliche Shamba, die beiden Maisfelder in der Ebene und die Kaffeepflanzung hier oben. Christopher war drüben in Kolila zur Schule gegangen, später auf das Technikkolleg in Arusha. Als Ingenieur bei der staatlichen Eisenbahngesellschaft verdiente er gut.

Shitaeli war schon vor ein paar Jahren gestorben. Ramos ging weiter hinunter, bohrte seinen Stock noch fester in die rote Erde. Er sah Erik in der Kaffeepflanzung arbeiten. Die Kaffeekirschen färbten sich schon rot, bald könnte man ernten. „Shikamoo, Mzee“, rief der Jüngere ehrerbietig herüber. Er kam an den Maschendrahtzaun. „Warst mal wieder oben, Ramos? Kannst die alte Zeit nicht vergessen!“ - „Wie geht's deinem Bruder?“ – „Immer besser“, antwortete Erik lächelnd. Man hörte das ferne Dröhnen eines sehr hoch fliegenden Düsenjets über dem Kilimandscharo-Massiv. Sie schauten hinauf. Es war die Linienmaschine

von Kapstadt über Addis Abeba und Kairo nach Amsterdam. „Mit den Chinesen zusammen wollen sie eine neue Eisenbahnlinie bauen", sagte Erik, „von Tanga am Ozean bis zum Viktoria-See und von dort hinüber nach Uganda. Am Albert-See haben die Ugander Erdöl gefunden. Daran ist China sehr interessiert." – „Ich hoffe, es nützt auch den afrikanischen Ländern," sagte Ramos mit leichtem Spott in der Stimme, „vor allem unserem eigenen Land!" Es fiel ihm wieder Mwalimus Besuch in der Schuhwekstatt ein. Erik nickte zustimmend. Ramos grüßte ihn stumm und ging weiter. Nach vielleicht hundert Schritten blieb er noch einmal stehen. „Etwas schade ist es doch", murmelte er vor sich hin. Das Wellblechdach seiner Hütte schaute hinter den Bananenstauden hervor. Ein Huhn mit seinen Küken lief durch das Gras. Ja, etwas schade ist es ja doch.

Termine

24. Juli – 9. August 2013	**Kiswahili Intensivkurs** http://www.vemission.org/bildungszentren/zentrum-fuer-mission-und-diakonie/seminare.html
29. August – 14. September 2013	**Bildungsreise** Sansibar/ Dar es Salaam. Welterbe und Wandel in Ostafrika www.bildungsreise-tanzania.de
29. September – 5. Oktober 2013	**Bildungsreise** Kilimanjaro, Kaffee und Kolonialismus www.bildungsreise-tanzania.de
14. November – 30. November 2013	**Bildungsreise** Sansibar/ Dar es Salaam. Welterbe und Wandel in Ostafrika www.bildungsreise-tanzania.de Weitere Informationen: Kurt Hirschler, Telefon: 040-18 05 42 42

Vormerken

02.–03. November 2013	**Studientag zum Thema Religiöser Wandel in Erfurt**

Impressum

Tanzania-Network.de e.V.
Koordinationsstelle
Kameruner Straße 1 | 13351 Berlin
Fon +49 (0)30 41 72 35 82 | Fax +49 (0)30 41 72 35 83
ks@tanzania-network.de | www.tanzania-network.de

Bankverbindung
Tanzania-Network.de e.V.
Sparkasse Bielefeld | Konto-Nr. 33 133 331 | BLZ 480 501 61

Redaktion
Silke Harte, Kurt Hirschler, Arnold Kiel, Helga Lippert, Gabriele Mayer, Johannes Paehl, Jana Prosinger, Elisabeth Steinle-Paul, Andreas Wesselmann. Jana Prosinger ist verantwortlich für die Redaktion im Sinne des Pressegesetzes.
Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Artikel zu bearbeiten. Die Artikel im vorliegenden Heft spiegeln nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wider.

Interessierte sind herzlich zur Mitarbeit eingeladen! ks@tanzania-network.de

Druck: Druckservice Siegen, Birlenbacher Straße 40, 57078 Siegen

FSC Die zur Herstellung eingesetzten, elementar chlorfrei (ECF) gebleichten Zellstoffe stammen zu 100 % von Hölzern aus vorbildlicher, FSC-zertifizierter Waldwirtschaft.

Habari-Abonnement

Name ..... Vorname .....
Straße ..... PLZ | Ort .....
Telefon ..... E-Mail .....

☐ Ich bitte / wir bitten das Tanzania-Network den Beitrag für das Abonnement (24,– / vier Ausgaben pro Jahr) bis auf Widerruf, erstmals ab (Folgejahr) ..... von folgendem Konto im Wege des Bankeinzugsverfahrens einzuziehen:

Inhaber ..... Geldinstitut .....
Konto-Nr. ..... BLZ .....

☐ Ich zahle / wir zahlen das Abo (24,– / vier Ausgaben pro Jahr) und evtl. Spenden durch Überweisen auf das Konto des Tanzania-Network

....
Ort, Datum Unterschrift